

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1923**

28.10.1923 (No. 297)

# Karlsruher Tagblatt

**Bezugspreis**  
einjährlich 1500 Mk. frei  
postlich. In unferer  
Geschäftsstelle oder in unferer  
Agentur, abends 10 Uhr  
einzelverkauft 250 Mk.  
Im Falle höherer Gewalt  
hat der Bezugsnehmer keine  
Verpflichtung bei verspäteter oder  
nicht eingehender Zeitung.  
Abbestellungen können nur  
jeweils bis zum 25. auf den  
folgenden Monatsleben an-  
genommen werden.  
Verlag, Schriftleitung und  
Geschäftsstelle: Ritterstraße 1.

**Anzeigenberechnung nach  
Grund- und Schließblatt:**  
Grundzahl für die gewöhnl.  
Anzeigenzeile oder deren  
Raum 200, auswärts 240,  
Familienanzeigen und Ein-  
zelanzeigen 100, Restanzeigen  
600, an erster Stelle 650.  
Schließblatt 18 000 000  
Rabatt nach Tarif.  
Fernschreibungsliste:  
Geschäftsstelle Nr. 18,  
Verlag Nr. 21 und 297,  
Schriftleitung Nr. 20,  
Schriftführer Nr. 19,  
Polizeikommission Nr. 9547  
Karlsruhe.

**Badische Morgenzeitung** Mit der Wochenschrift **„Die Pyramide“** **Badische Morgenpost**  
„Wirtschafts- und Handelszeitung“ / „Turn- und Sport-Zeitung“ / „Unterhaltungsbeilage“ / „Literaturbeilage“ / „Für die Frauen“ / „Wandern und Reisen“ / „Die Scholle“

Verlagsredaktion: Hermann v. Kahr, Verlagsredaktion für Politik: Fritz Ehrhard; für den wirtschaftlichen, badischen und lokalen Teil: Heinrich Gerhardt; für das Fremden: Hermann Weid; für die „Pyramide“ Karl  
v. S. für die „Scholle“: Heinrich Ehrlich, sämtlich in Karlsruhe. Druck und Verlag: C. G. Müller, Karlsruhe, Ritterstr. 1. Berlin: Redaktion Dr. Richard Hägel, Berlin-Konigsplatz, Mozartstr. 57. Telefon-Zentrum 423.  
Für unverlangte Manuskripte oder Drucksaßen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beiliegend ist. Erscheinungstage der Redaktion: 11-12 Uhr vormittags.

120. Jahrg. Sonntag, den 28. Oktober 1923 Nr. 297

## Berliner Ultimatum an Sachsen und Bayern.

## Dichter und Politiker.

**An Dresden.**  
Berlin, 27. Okt. (Sig. Drahtber.) Die der sächsischen Landesregierung angehörenden kommunistischen Mitglieder haben in Aufrufen an die sächsische Bevölkerung zu Gewalttätigkeiten und zur Ablehnung gegen die Reichswehr aufgerufen.

**Der mißglückte Trennungsversuch in der Pfalz.**  
Speyer, 27. Okt. Bei der gestern nachmittags angelegten Besprechung einiger Vertreter des politischen und wirtschaftlichen Lebens der Pfalz mit dem General de Meß erklärte der General, nachdem die Verhandlungen über die Pfalzfrage ergebnislos verlaufen seien, sei die Sache für ihn erledigt und er betrachte den Zustand als wiederhergestellt, wie er am Montag gewesen sei.

**Ein Manöver Poincarés.**  
Deutsche Delegierte sollen von der Reparationskommission gehört werden.  
Paris, 27. Okt. Der diplomatische Redakteur der Havasagentur ist in der Lage, anzukündigen, daß die deutsche Note an die Reparationskommission offiziell am kommenden Dienstag diskutiert werden wird. Der französische Delegierte werde der Vernehmung der deutschen Delegierten über die Zahlungsfähigkeit Deutschlands sich nicht widersetzen. Im Gegenteil, er werde seinen Kollegen vorschlagen, diese Methode anzuwenden, die im Friedensvertrag vorgesehen ist. Jedoch sei es wahrscheinlich, daß er formelle Reserven hinsichtlich des schiedlichen Willens machen werde, von dem Deutschland bis jetzt bei der Sanierung seiner Finanzen und der Erfüllung seiner Verpflichtungen den Beweis gegeben habe. Es scheint übrigens, daß die Delegierten der anderen Mächte, Belgien, England und Italien im allgemeinen geneigt seien, diese Art des Vorgehens zu billigen.

Gustav Frenssen, der Verfasser von „Hörn Uhl“ und anderen bekannten Werken, hat ein Buch herausgegeben, in dem er seine Eindrücke und Erlebnisse während seiner Amerikareise 1922 wiedergelegt hat. Frenssen hatte diese Reise auf Grund einer Einladung des Central-Reliefs-Comitee in New York unternommen, jener großen Vereinigung der Amerikaner deutscher Herkunft, die es sich zur Aufgabe stellte, die deutsche Not zu lindern. Fünf Monate bereiste Frenssen das Land und schickte seine Aufzeichnungen regelmäßig als Briefe in die Heimat. Auch in diesem Buche ist sich Frenssen treu geblieben, er tritt uns hier als derselbe gegenüber, als den wir ihn bereits kennen. Der Umstand, daß der Dichter in diesen Tagen seinen 60. Geburtstag feierte, läßt uns seiner besonders gedenken.

Der Reichskanzler hat darauf den sächsischen Ministerpräsidenten Dr. Feigner aufgefordert, den Rücktritt der derzeitigen sächsischen Landesregierung herbeizuführen, da die Reichsregierung die gegenwärtige sächsische Regierung nicht mehr als eine Landesregierung im Sinne der Reichsverfassung anerkennt.

General de Meß stellte fest, daß der ihm vor einigen Tagen unterbreitete Vorschlag von den Sozialdemokraten Kleefoos, Wagner und Hoffmann ausgenommen sei. Diese hätten ihm nun mitgeteilt, daß sie ihren Beschluß nicht weiter verfolgen wollten.

Die Havasagentur hat nachträglich erläutert, selbstverständlich werde es sich, solange der positive Widerstand im Ausgabebrief nicht völlig aufgehört habe, nur um eine einfache Anhörung konsultativer Charakteres über Deutschlands Zahlungsfähigkeit handeln.

Wenn man gemeinhin glaubt, daß Dichter nicht auch Politiker sein können, so wird man durch Frenssens Amerikabriefe eines Besseren belehrt. Er selbst will angeblich nichts mit Politik gemein haben. Hier aber spricht nicht nur wahres Menschentum und ein in der Stille der Natur und der Weltabgeschiedenheit gereifter Charakter, sondern auch ein Mann, der oft vielleicht unbewußt das fühlt, denkt und auch in der Form vollendet zum Ausdruck bringt, was uns in unseren innerlich und äußerlich so zerrissenen Tagen zu hören not tate.

**An München.**  
Berlin, 27. Okt. (Drahtber.) Auf Grund der am 24. Oktober auf der Konferenz der Ministerpräsidenten und Gesandten der Länder eingeleiteten Entschlüsse hat die Reichsregierung an die bayerische Staatsregierung das Ersuchen gerichtet, die verfassungsmäßige Befehlsgewalt im bayerischen Teile der Reichswehr in kürzester Zeit wieder herzustellen.

General de Meß legte General de Meß den Ersuchen ein Schriftstück zur Unterschrift vor, das folgenden Wortlaut hatte:

**Frankreichs Antwort auf die englische Konferenz-Einladung.**  
London, 27. Okt. (Drahtber.) Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ schreibt, die Antwort der französischen Regierung auf die letzte britische Reparationsnote sei gestern in London angekommen. Dem „Times“ zufolge verlaute, daß die französische Regierung ihre bedingte Annahme des Vorschlages zur Einberufung einer Sachverständigen-Konferenz nach an gewisse Vorbehalte knüpfte, deren genaue Bedeutung und Tragweite nicht scharf genug erkennbar seien. Es bleibe abzuwarten, ob die britische Regierung diese bedingte Annahme Poincarés als geeignete Grundlage zur Verfolgung einer Regelung des Reparationsproblems ansehen werde.

Bevor Frenssen seine Amerikareise im Frühjahr 1922 antrat, suchte er zuvor noch diejenigen Männer in Deutschland auf, nach denen man ihn drüben fragen würde. „Hindenburg — Roske, der Oberpräsident von Hannover, der erste Reichswehrminister nach dem Umsturz, Rathenau und — Reichspräsident Ebert. Wir sehen, schon die Namen der Genannten zeigen, mit wem wir es bei Frenssen zu tun haben, der nichts weiß und nichts wissen will von der Parteiklitterung, in der wir leben. Bei Hindenburg besinnt er für sich und seine nordischen Landsleute, daß sie Deutsche seien, nicht monarchisch, mehr zivil und demokratisch, wie es die Jahrhundertelangen Kämpfe mit Adel und Regierung mit sich brachten, tapfer wie jeder preussische Bauer und Edelmann, und als deutscher Patriot ebenso aufrichtig. „Ich bin aus Dithmarscher Bauernum.“ Dann geht's zu Roske, zu dessen „Tascher, schlichten Wesen“ Frenssen schon lange eine Zuneigung hat. Beides sind Bauernwerkerfähne, aus der gleichen gesellschaftlichen Schicht. „Diesen Mann (Roske) wird Deutschland unter anderen rufen müssen, wenn die Stunde höchster vaterländischer Not kommt.“ In Berlin, im Auswärtigen Amt, befrachtet man politische Gefahren durch diese Reise. Der Frenssen gerichtet die Bedenken. Er sei wegen des Friedens und der Einigkeit und Festigkeit unseres Volkes immer für die Demokratisierung gewesen, er wolle zu den Bürgern der großen Demokratie jenseits des Ozeans, nicht zu Auslandsdeutschen, sprechen, jede Kritik amerikanischer Dinge sei ausgeschlossen. Was Deutschland anbelange, so werde es ihm fern liegen, das Vergangene, das in Ehren gestanden habe, und das er sein Leben lang ehren werde, herabzusetzen, was ihn nicht hindern werde, sein Vertrauen in die demokratische Gegenwart und Zukunft unseres Volkes und seiner Führer auszusprechen. Nicht aus Diplomatie, sondern aus Überzeugung, die sein ganzes Leben lang dieselbe gewesen sei und aus der heimatischen Erde gewachsen sei. Dann list er bei Rathenau, dem er immer nachdenklich in Abbildungen betrachtet hatte, weil er für ihn das „Zeichen der Genialität“ trug, wie ihm sein ganzes Wesen das eines „Phänomens Europas“ darstellte. Ueber drei Stunden saßen die beiden zusammen, wo Rathenau seine Ideen entwickelte, Rathenau vertraut auf England, auf satre englische Art und englische Wirtschaftsbegriffe, die die Politik beeinflussen werden. Auch Frenssen hat das immer geglaubt, aber nach all dem Geschehen ist sein Glauben an Englands Hilfe erloschen. Dann spricht man von den Zuständen in Deutschland. Frenssen bedauert, daß wir noch schwanken. „Vor dem Kriege gab's eine verkappte oder offene Adels Herrschaft, jetzt ist's die verkappte Herrschaft der jugendlichen Argeiteit, aber keine wahre und gerechte Demokratie.“ Rathenau sucht die Gründe dafür in dem noch bestehenden revolutionären Zustande und hofft auf einen Ausgleich der Meinungen.

### Die Reichsregierung gegen den bayerischen Generalstaatskommissar.

Berlin, 27. Okt. W. L. B. meldet: In der Sitzung der Ministerpräsidenten und der Gesandten der Länder, die auf Anregung des württembergischen Staatspräsidenten v. Hieber vorgestern stattgefunden hat, ist einmütig der Wunsch der Länder zum Ausdruck gekommen, den Konflikt zwischen dem Reich und Bayern bei Vertretung der bayerischen Staatsregierung bei diesen Verhandlungen wiederholt zu erkennen, daß der bayerischen Staatsregierung daran gelegen sei, einen annehmbaren Weg zu finden, um diesen von ihr bedauerten Konflikt zu lösen. Der Reichskanzler hat sich dieser Erklärung angeschlossen und den Dank der Reichsregierung dafür zum Ausdruck gebracht, daß die Länder sich bemüht haben, einen Weg für diese Lösung zu finden.

Die unterzeichneten Vertreter der Pfalz verpflichten sich, im völligen Einvernehmen mit der Rheinlandkommission zusammen zu arbeiten an der Lösung der wirtschaftlichen Fragen, welche in der jetzigen Stunde die Pfalz beschäftigen und insbesondere mitzuarbeiten an der Gründung eines Anleihefonds (Währungsanleihe) zur Ausgabe einer Währung, welche vollständig im besetzten Gebiet, und welche zahlungsfähig sowohl innerhalb des besetzten Gebietes als auch im Ausland ist. Sie übernehmen die Verpflichtung, bis zu zwei Drittel an der Sicherung der herauszugebenden Scheine teilzunehmen und für diese Sicherung einen Teil ihres beweglichen und unbeweglichen Vermögens zur Verfügung zu stellen.

**Amerika begrüßt den englischen Konferenzplan.**  
New York, 27. Okt. (Drahtber.) Die Annahme des englischen Vorschlages auf Einberufung eines internationalen Sachverständigen-Ausschusses zur Stadifizierung der Wirtschaft Deutschlands wird in Washington amüßlich begrüßt. Es wird von zuständiger Seite bei der weiteren Entwicklung in der gekennzeichneten Richtung als wichtig bezeichnet, daß die Union dem Sachverständigenausschuss als Mitglied beitrete.

Dann geht's zum Reichspräsidenten, „mit der Figur des deutschen Handwerkers.“ Im Rückblick auf die Menschen, die er besaß, kommt Frenssen zu dem Ausspruch: Wollen die alten Familien, denen diese höchsten Nennter früher als Privilegien zufielen, sie sich wieder erwerben, so mögen sie tapfer um die Seele des Volkes ringen. Als ich, die Vinden entlang, am alten Königsstuhl vorbeikam, hätte ich dort gern den alten Glanz gesehen, in englischer Form, als

General de Meß gewährte den Vertretern eine kurze Pause zur Beratung. Während dieser Pause wurde das Schriftstück von vier landwirtschaftlichen Vertretern unterschrieben. Die übrigen Anwesenden erklärten sich zur Unterschrift des ersten Teiles bereit, während sie dies für den übrigen Teil ablehnten. General de Meß fragte die anwesenden landwirtschaftlichen Vertreter, ob er annehmen könne, daß die Landwirtschaft entschlossen seien, gegen falsches Geld (Papiergeld keine Kartoffeln) herauszugeben. Hierauf erklärte Heinz Orbs, daß die Landwirte entschlossen seien, keine landwirtschaftlichen Produkte gegen Papiergeld herzugeben.

Zum Schluß bemerkte der Kreisdelegierte, daß er jede Verantwortung für die infolge der wirtschaftlichen und politischen Lage entstandenen Verhältnisse für die Zukunft ablehnen wolle. Die Besprechung war hauptsächlich von Vertretern der Landwirtschaft und des Wirtschaftslebens besucht. Kleefoos, Wagner und Hoffmann waren nicht anwesend.

**Ein Aufruf des Kölner Erzbischofs.**  
Köln, 27. Okt. (Drahtber.) Der Erzbischof von Köln richtet an die Katholiken des Auslandes einen Aufruf, der katholischen Rheinlande und seiner leidenden Bevölkerung mit Liebesgaben schnell zu Hilfe zu kommen. Auf seinen oberirdischen Reisen, heißt es in dem Aufruf, hätten ihn die Weislichen und Bürgermeister dringend gebeten, alles Erdendliche zu versuchen, um bei der unabwendbar erscheinenden Katastrophe einer blutigen schweren Zeit, eines großen Sterbens, der hungernden und frierenden, erbitterten und verzweifeltsten Bevölkerung namentlich den Schwachen und Kranken, Müttern und Kindern, wenn möglich in letzter Stunde zu helfen. Seine Rettungsrufe haben mit innerer und äußerer Politik nichts zu tun, er wolle auch niemanden anfragen. Es gebe aber um Millionen von Menschenleben und um den Mittelpunkt der europäischen Kultur. Liebesgabenleistungen können gerichtet werden an den katholischen Caritasverband für die Erzdiözese Köln und die örtlichen katholischen Caritassekretariate der Diözese.

Der Aufruf des Kölner Erzbischofs ist ein Aufruf der Menschlichkeit. Er ist ein Aufruf der Liebe. Er ist ein Aufruf der Hoffnung. Er ist ein Aufruf der Geduld. Er ist ein Aufruf der Tapferkeit. Er ist ein Aufruf der Weisheit. Er ist ein Aufruf der Gerechtigkeit. Er ist ein Aufruf der Barmherzigkeit. Er ist ein Aufruf der Güte. Er ist ein Aufruf der Sanftmütigkeit. Er ist ein Aufruf der Milde. Er ist ein Aufruf der Geduld. Er ist ein Aufruf der Tapferkeit. Er ist ein Aufruf der Weisheit. Er ist ein Aufruf der Gerechtigkeit. Er ist ein Aufruf der Barmherzigkeit. Er ist ein Aufruf der Güte. Er ist ein Aufruf der Sanftmütigkeit. Er ist ein Aufruf der Milde.

**Die Antwort Kahr's.**  
München, 27. Okt. (Drahtber.) Zur halbamtlichen Ausfertigung des W. L. B. vom 27. Oktober wird der Korrespondenz Hoffmann vom Staatskommissar Dr. v. Kahr mitgeteilt, daß er es nicht als seine Aufgabe ansehe, sich mit der Reichsregierung in Preiseneinanderrechnungen einzulassen. Im übrigen könne er sich keine Verantwortlichkeit darüber machen lassen, in welcher Weise er von seinem Rechte der freien Meinungsäußerung

Die Versammlung führender Persönlichkeiten aus der Pfalz, woran die Vertreter aller politischen Parteien teilnahmen, erbricht dem dem Vorgehen des Reichstagsabgeordneten Hoffmann, des Bürgermeisters Kleefoos und Genossen einen offensichtlichen Verrat an der deutschen Sache. So wie die Dinge jetzt liegen, ist Hoffmann — ob mir oder ohne Absicht — ein Werkzeug in der Hand des politischen Generals de Meß. Die Versammlung warnt alle Kreise der Pfalz, gleichgültig welcher Partei sie angehören, Hoffmann, dessen Vorgehen übrigens von maßgebenden Zuständen der eigenen Partei schärfstens gebrandmarkt wurde, irgendwelche Befolgung zu leisten. Selbst die Kommunisten richteten eine scharfe Abfrage an Hoffmann. Die kommunistische Partei

**Wiederannahme der Verhandlungen mit den Industriellen.**  
Berlin, 27. Okt. Wie die Blätter hören, sind gestern im Ausgabebrief die Verhandlungen mit den Vertretern der deutschen Industrie und der Ingenieurkommission wieder aufgenommen worden.

\*) Briefe aus Amerika, Grottel'sche Verlagsbuchhandlung, Berlin 1923.

Deforation alter Würde und Krönung des Volkswesens, aber auch Friedrich Ebert hätte schon lange vor dem Kriege im Rat unseres Volkes sitzen sollen.

Dann geht es hinaus auf See, mit dem durch die neuen Eindrücke gestärkten Bewußtsein: es wird ganz anders kommen, der Charakter Deutschlands wird ein anderer werden. Es wird nie vergessen, daß einmal die ersten Völker der Welt ihr Ehrenwort brachen und danach einen grausigen Verkrüppelungsversuch machten. Es wird heller, härter und maßvoller werden.

In Amsterdam gibt sich der Reisende Betrachtungen hin, die ihn in die Geschichte führen. „Was mag den Ausländern Deutschland sein?“ „Ich dachte: Völkerwanderung, Kaiserreich, Luther und Dürer, Dreißigjähriger Krieg, Friedrich der Große, Goethe, Bismarck, Wissenschaften, Fabriken, Handel... Sturz. Nicht wegen innerer Schwäche der Volkskraft, sondern durch unvorsichtige Politik und ungeheure Uebermacht. Im Vertrauen vor den Dozentenflüchtlingen stellt Frenssen fest, daß die holländische Rasse nicht fortgeschritten ist. Wenn Holland Aufkauf getrieben hätte! Aber soweit ist noch kein Volk! In den Westfalen Norddeutschlands steht es gut aus, in den Menschenwohnungen schlimm.

Draußen, angelehnt des ewigen Meeres, an Bord, wird Frenssen von einem Fieberanfall betroffen, auf seinem Lager entwickelt er die Ziele, die er drüben verfolgen wird. Er will dem amerikanischen Volk, einem besonderen Volksteile, Bitten vortragen und mit diesen Erinnerungen an die Heimat wecken, mit der man dort drüben noch eben im Kriege lag. „Es kommt nur darauf an, daß man seinem innersten Wesen treu geblieben ist, und es hat auswirken können — und das ist bei mir der Fall.“

Mitte April 1922 trifft Frenssen in New York ein. Er probiert von Deutschland, er wünscht seinen Hörern, daß sie die besten Bürger wären und daß sie das am ehesten erreichten, wenn sie stolz auf die alte Heimat wären. Sie sollen leben, daß er nichts als ein einheitlicher deutscher Mensch gewesen ist. Schon bald erkennt der Reisende, daß man drüben nicht die Achtung vor den objektiven historischen Wahrheiten hat, wie wir dasheim, man lebt dort mehr von Gerüchten, von Sensation. Dann geht es landeinwärts, und nun werden dem dem Getriebe der Welt fremd Gegenüberstehenden Anstrengungen zugemutet, wie sie eine ununterbrochene Reise mit fast täglichen Vorträgen, Empfängen und Ausfahrten mit sich bringt. Aber Frenssen behält alles. Immer ist er der Führende, Gebende, Neues Produzierende, und groß, wie seine Anschauungen von Welt und Leben ist auch der Reichtum seiner Gedanken, der Einfluß, den er überall merklich ausübt. Nicht immer allerdings ist das Interesse gleich. In Chicago fragt Frenssen einen Professor: „Wie ist's mit dem Untertan des Deutschen?“ „Während des Krieges nahm er ab, aber jetzt ist der Zulauf wieder groß.“ „Nur wegen Goethe?“ „Nein, wegen Einstein und Stinnes. Die klügeren Jungen wollen Sprache und Bücher des Volkes kennen, das den größten europäischen Gelehrten und den ebenso großen europäischen Kaufmann hervorbrachte.“ Bald kommt Frenssen zu dem Schluß, daß die hochgerühmte Freiheit des amerikanischen Volkes, das gegen Deutschland kämpfte, um ihm diese zu bringen, nicht weit her ist. Beengte Meinungsfreiheit, schlechteres Wahlrecht, der Terror des Reichstums und über allem der Kaiser Dollar, der sein unerbittliches „Sie volo sie jubeo“ spricht. Das hat drüben zu Unruhen, zu Aufruhr und Mord geführt, weil das Kapital besonders hart gegen die Arbeiter war. Das war auch der Fehler bei uns und ist es jetzt noch vielerorten. Die Arbeiter Deutschlands müßten vorwiegend zur Regierung stehen, dann hat Deutschland eine Zukunft. Ohne die Zustimmung der Arbeitermassen kein starkes Deutschland. Deshalb bin ich, aus Nationalismus, Demokrat. Aber auch der Sozialismus muß Verständnis haben. Will er das Volk reini-

gen, von Not und Elend befreien, so ist er legendär, will er aber das Heimgentum zerstören, dann nimmt er dem Menschen das Beste seines Fühlens und Strebens. Wie kann mir ein Mensch gefallen, der den Boden unter seinen Füßen und das Land seiner Kinder nicht liebt? Dester, so einmal im Staate Connecticut, bleiben auch Enttäuschungen nicht aus. Fünfzig Menschen, in einem Biergarten Karten spielend, nicht einmal aufstehend, als Frenssen kommt, und er hatte doch dreitausend Meilen gemacht, ihnen von Deutschland zu erzählen!

Einmal, auf der Eisenbahnfahrt, kommt Frenssen mit einem älteren Manne ins Gespräch. Dieser: „Der deutsche Kaiser ist schuld am Krieg, ein Freund in Wien hat mir Beweise gegeben.“ Frenssen: „Das ist nicht wahr, Ihr Freund in Wien ist ein Aufschneider und Prahler.“ Aber, sagt er in seinen Briefen hinzu, was nützt solch Reden gegenüber einem Amerikaner.“ Das deutsche Volk hat wohl ungeschickte Politik gemacht, aber viel weniger Schuld am Krieg als seine Feinde. Das deutsche Volk ist nicht treulos wie seine Feinde behaupten, sondern stirbt in Treue, deshalb ging es in Not und Tod und Untergang. Wir müssen nur wissen, daß uns niemand in der Welt hilft, am wenigsten Amerika. Uns hilft nur unser eigener, kalter, kluger Wille, der unsere Kräfte beieilt. Wer in Deutschland noch ein Kommunist oder Pazifist ist, der muß wissen, daß er will, daß wir ein Lamm unter wilden Tieren sein sollen. Er muß wissen, daß er Schmutz, Tuberkulose, Hunger und Sterben seines Volkes will!

Frenssen berührt auch die Regierfrage und erzählt von dem unüberwindlichen Haß des amerikanischen Volkes, das in den Regern immer nur Nege und nichts weiter sieht. Die Luft ist gewaltig und da ist keine Brücke.

In Saint Louis erreicht Frenssen die Nachricht von der Ermordung Rathenaus, den er für einen der Klaren und Klügeren im Lande hielt, über nichts wußte von Parteistram, weil er hoch über allem stand, der neue Kriege vorausahnd, weil ein finstlicher Frieden die Witterung trieb. Er war, sagt Frenssen, unter Hardenberg, er war mehr als dieser, und einen solchen hatten wir nötig, da in Vork noch nicht da ist.

Ein besonderes Lob findet Frenssen für die Schulen, deren Organisation — die Einheitschule — vorzüglich sei. Auch ohne Vermögen kann sich jeder zur Unversität durcharbeiten, wenn auch der Krieg noch zeigte, daß auch Prolet der jungen Leute Analphabeten waren. Der amerikanischen Schule fehlt der Lehrerkreis wie wir ihn haben, aber sie hat das Ziel, gute amerikanische Bürger heranzubilden. Das fehle der deutschen Bildung und Schule, die zu viel Bilder nebeneinander habe. Von der Bibel und ihrer Entstehung erfahren die Kinder in der Schule nichts, nichts von Jesus, und doch lebt so viel Religion im amerikanischen Volke. Aber über allem herrscht unumfänglich der Dollar und der Mangel an objektiver Wahrheit, die doch die Basis der Menschheit ist. Wie schrecklich, wenn ein Volk nichts weiß von anderen Völkern, die mit ihm die Erde bewohnen, so wie das deutsche Volk, und die deutschen Politiker es nicht wüßten. Deshalb wußten sie drüben nicht, daß es nicht schön war, einen kleinen Zepherus auf die Anie zu zwingen, nachdem sieben Mann es vergeblich versucht hatten, sie wußten nicht, daß Wilson täglich für den Frieden betete, derweilen amerikanische Munition den Boden Europas durchpflügte.

Amerika ist Sonntagsland und das erklärt vieles. Alles trägt blanke Stiefel und laubere Kleidung und jeder ist sich dreimal am Tage gut satt. Es sind eben nur hundert Millionen in einem Land, das dreihundert ernähren könnte. Kommen hier einmal unruhige Zeiten oder Geldschwierigkeiten, dann wird es zur Bildung eines Adels kommen, zumal der englische Hof und das Leben an ihm für jeden wohlhabenden Amerikaner das Höchste des Menschenlebens ist.

Als der Reiseführer nach Seattle kommt, findet er dort ein großes und stolzes Schiff, das ehe-

mals die deutschen Farben trug. Er wirft darob die Frage auf, wie es möglich war, daß ein gutes, kluges und starkes Volk so ins Elend geriet, wie das deutsche. Warum haben unsere geistigen Arbeiter für andere Völker gedacht, warum haben die Feuer unserer Schmieden für andere gegläht und die Sehnen unserer Handarbeiter sich für fremde Völker gekräftigt? Warum das? Und er findet die Antworten: Wir sahen es nicht kalt und klar genug, wir sahen nicht den Reid ringsum und die lauernde Gefahr, wir sahen nicht die Welt!

Wir unterließen es, große Bündnisse zu schließen, wir unterließen es, das ganze Volk und sein Verantwortlichkeitsgefühl zu wecken, wir unterließen die innere Verjüngung und wir unterließen, auch den letzten Mann in den Waffen zu haben.

Wir müssen wünschen und darum beten, daß Gott uns einen Großen, Bösen schenkt, möglichst einen, der auch viel Gutes in sich hat. Noch brauchen die Völker in Not Führer, die keine Heiligen sind, Leute wie Saul und David, Caesar und Napoleon, Friedrich den Großen und Bismarck.

Etwas heftiger-aktuell äußert sich Frenssen, als er im Southern Pacific das Land durchzieht. Wenn er hier aber sagt, er sei aus Nationalismus, aus „Deutschnationalismus“... um die Stokkraft des Volkes aufs Höchste zu bringen... Demokrat, weil nur die Demokratie einem Volke die innere Einheit und in Notzeiten auch automatisch einen Diktator schafft, so dürfte er, wenn man das heute auch von Herzen wünschen möchte, doch wohl leicht einsehen, daß auch an ihm sich leider bestätigt, daß irren menschlich ist. Diktator und Einigkeit sind Begriffe, die, für unser zerrissenes Volk heute ebenso nötig wie andererseits auf die Dauer auch wohl kaum von Bestand wären.

Als der Dichter dann in New York ankommt, wird auch die Kriegsschuldfrage berührt, die er gleichmäßig allen Völkern zuschreibt, Frankreich und Rußland aber doch in erster Linie. Das Ende, die Revolution, war das Werk von Ueberidealisten, Narren oder Verbrechern. Der innere Zusammenbruch kam. Aus Feigheit? Unfin! Die deutsche Seele brach zusammen, weil sie das Morde und Leiden nicht mehr tragen konnte. Nicht das deutsche Volk hat sich, die Feinde haben uns geschändet, sie haben uns, Amerika an der Seite, durch heilige Verprechen zur Niederlegung der Waffen bewogen, dann haben sie, unter Beten und Lobhingen, mit beabsichtigter Grausamkeit die Wunden weiter befeuchten lassen, uns das Letzte genommen und schließlich betrogen. Immer wieder weist Frenssen darauf hin, daß der Kaiser ein ehrenwerter Mann gewesen sei, der nur das Beste seines Volkes wollte, den das Volk zu haben keinen Grund habe, der dagegen in seinem Schicksal Mitleid verdiene. Auch die gewesenen Parteien zu verachten läge kein Grund vor, da sie sich immer als ernste, gutwillige Menschen erwiesen, die jeden Veraleich mit anderen europäischen Parteien wohl ausstatten könnten. Wie sollen wir beschwären und beschuldigen lassen, was unser ist und so lange in Ehren stand?

So reißt Frenssen kreuz und quer durch den Kontinent, immer daselbe ausführend: Verteilung des Reiches, Urachen des Zusammenbruchs, Vertrag von Versailles, die Gründe und Gegenstände seiner Unterwerfung, die „Henkerrolle Amerikas“, die ihn immer an die kalten und leeren Hände der deutschen Kinder denken läßt, weil Angeschädigten die Verprechen nicht hielt, die es dem deutschen Volke gab.

In rückblickenden Betrachtungen bespricht Frenssen die Erscheinungen des amerikanischen Volkslebens, in denen er einen unbemuteten Selbsthaß des Volkes sieht. Als solchen bezeichnet er die Macht der Regierungsverfassung, die autoritärer als in irgend einem anderen Lande sei. Wer dieser Verfassung und der Regierung Opposition macht, gilt kurzweg für schlecht, ja für des Teufels. Das Volk ertrage vieles, weil es Änderungen befürchtet. Einen weiteren Selbsthaß sieht Frenssen in der Macht, die die Re-

gion ausübt. Sein Streben nach Geld schließt es zusammen, hier wird der Kapitalismus zum Einigungs- und Bindemittel. Ueber dem allem aber kommt Frenssen über die Tatsache hinweg, daß dieses Volk einem weißen Volk die Ehre nahm und sie einem vorneherenden gab, daß es einem Volke, das ihm glaubte, heilige Verprechungen machte und es den Schindern überließ. In seiner Flage trägt er außer den achtundvierzig Sternen und dreizehn Streifen die vierzehn Punkte! — Immer diese vierzehn Punkte!

Wir haben in Vorstehendem den Verfassungsvertrag selbst das Wort führen lassen, weil wir seine Gedanken nicht durch eine direkte Wiedergabe schmälern wollten. Frenssen selbst erklärt, daß er von Politik nichts verstehen und wissen wollte und nur als Patriot hinausgegangen sei, um zu sehen, daß auch ein Dichter unbewußt ein Politiker werden kann. Man sollte diese Mann auf einen Ministerstuhl setzen, damit er seinen Kollegen, all seinen Weisheitsaposteln im dem Parteiführer, lehre und zeige, was wahre Pflicht am Vaterlande, am Volke und der Welt gemein ist. Wenn auch manche Gedanken und Betrachtungen, die Frenssen in seinen Briefen aus Amerika niedergelegt hat, eigene Wesen geben, wird man dem Dichter nur danken können, daß er so klug und parteilos, zurückhaltend und von großer Vaterlandsliebe getragen, seine Empfindungen einer anderen Welt offenbart. So ward der Dichter zu einem Politiker, wenn man wünschen möchte, daß uns recht viel solcher Art in dieser Zeit zur Verfügung stände. In diesem Sinne auch sollten sich die nutzenden, von hoher Vaterlandsliebe durchdrungenen Worte in Herz und Seele eines jeden Deutschen einschneiden, in denen Frenssen sein Buch ausstrahlen läßt.

„Du lebst unter Tieren, Deutschland! Unter Tieren! Du hast immer unter ihnen gelebt, aber jetzt hast du es erfahren, so graulich, wie nie ein Volk! Unter Tieren! Unter Völkern, die kein Erbarmen mit den Kindern hatten, als ich Friede war. Vergiß das nicht! Sei hart! Schlag die nieder in deiner Wille, die weidlichstig sind die von Glauben und Vertrauen reden. Schlag sie nieder, denn ihre Rede bedeutet Ueberfalschung verkrüppelte Kinder, durch Egoismus und Hoffnungslosigkeit angegriffene, sinkende Sittlichkeit und Schande. Sei kalt und hoffe auf die Stunde, wo irgendeiner der großen Verbrecher um Reineidung dich braucht. Dann verkauf dich wieder Gesundheit und Ehre und Lust zum Amen.“

Unter Tieren, Deutschland! Unter nichts als Tieren! Du hast es erfahren!

Der Kampf gegen die Sonderbündler. Ein englisches Urteil. London, 27. Okt. (Drahtber.) Der Sonderberichterstatter der „Times“ in Creteil berichtet, er habe im dortigen Rathaus die freimütige Bestätigung von Ausführungen des Führers der Separatisten erhalten, daß die Separatistenbewegung ein Versuch sei, die Rheinlande von Deutschland durch die Verwendung berufsmäßiger Abenteurer und ähnlicher Elemente loszureißen. Der Berichterstatter schreibt: Der Führer erklärte mir, daß er ein berufsmäßiger Vandalenführer sei. Er sei kein Deutscher, sondern ein französischer Unterian polnischer Geburt, und habe dann erzählt: „Ich bin vor drei Wochen nach dem Rheinland gebracht worden, um diese Sache mit Gewalt durchzuführen und bin zum Oberbefehlshaber der fliegenden Armee gemacht worden. Ich habe mehrere 1000 bis an die Zähne bewaffnete Männer unter mir. Ich bin kein Vorkämpfer, denn ich habe die ganze Unternehmung in Oberfrankreich organisiert und in ähnlicher



Die „Pyramide“

Wochenchrift zum Karlsruher Tagblatt enthält in ihrer heutigen Nummer (43) folgende Beiträge: Elastiisch-badische Beziehungen aus allen Familienkreisen. Von Oberregierungsrat Dr. Wilhelm Groos. — Am Abend. Von Uta Sommer. — Der Dillitensberg. Von Professor Walter Franz Sales Meyer in Karlsruhe. — In der Fremde. Von Karl Böger in Tübingen.

Wochenplauderei vom Zukunfts Bruttler.

In vielerlei Betracht erinnern die Verhältnisse, wie sie sich allmählich in dem annoch Deutsches Reich genannten Staatengebilde einstellen, an das erste Dutzend Jahre des vorigen Jahrhunderts, als Napoleons Faust auf Deutschland lag und sich gegen die westlich und südlich gelegenen Kleinstaatchen — mit italienischer Freigebigkeit offene. Das Gottesgnadentum wirkte sich in Gnaden des forstlichen Dämons aus und der Wirrwarr von fremden Gewalten protegierten Kleinstaatchen schuf in Leben und Wirtschaft ein tolles, groteskes Bild, das von Spitzweglichem Humor gewaschen sein mochte, wenn es politisch nicht so kläglich, ärmlich und erbärmlich gewesen wäre. Man sollte Johann Peters Rheinländischen Hausfreund auf und man ist mitten drin in der zerplitterten Kleinwelt, die uns in erschreckend naher Zukunft droht, obwohl statt des Genies mit dem Direktorstich ein skrupellos pfliffiger, ordinar alltäglicher Advokat mit dem Allerweitzunländer unverhohlen den Herrscher deutschen Landes spielt. Wer also in den wunderbaren, an volkstümlicher Prägung, in ihrer Mischung von Belehrung und Plauderei, von Ernst und Humor bis heute nicht wieder erreichten Geschicht-

ten liest, wird manche Parallele finden. Nur muß er die Befähigung der Hebelzeiten und das holde eigene Geborgenheit, in das jede Dichtung leicht den Leser fällt, abgeben. Da haben wir genau wie früher z. B. heute wieder im eigenen gemeinsamen Land die verschiedenen Währungen und sogar die Grenzpflicht, soweit wenigstens sie den Rohstoffverkehr betreffen. Die vor acht Tagen an dieser Stelle erwähnte Krautstorkenwährung ist zwar nicht gekommen, aber im Lauf der Woche die Badische Goldmark, die mit Tannenholz fundiert ist. Daneben läuft die Rentenmark, die Roggenmark, die Goldmark, die Goldparmark, die Feinmark, die T-Mark, die Goldanleihe, die Dollarhochanleihe und, ach, die Papiermark, die Stadttheine, die Guttheine und was weiß ich noch was alles. Zu Hebel's Zeit war das in idyllischen Formen genau so. Aber immerhin handelt es sich um Metallgeld, bei dem man doch wußte wo und wie. Man erinnere sich an die Anecdote vom teuren Spießlein, das mit zehn Wasser Währung bezahlt werden mußte. Es gab — man muß wörtlich zitiere, um den ununaehmlichen Klang und Ton Hebel'scher Erzählungsweise festzuhalten — für jene zehn Bagen: „Ankammerlein aus dem markgräflichen Garten, aus dem Treibhaus, sein geschnittene wie Postpapier, und mit dem kostbaren gemessenen Baumöl angemacht.“ Der Wendung foundiviel Guldin „rheinisch“ begegnet man häufig; dann spricht Hebel von sechs Bagenstücken, die ausziehen wie Hildburghäuser Groschen und in der gleichen höchst lebensklugen Geschichte von zwei Positionen, die sich auf köstliche Art für ihr Trinkgeld schädlos halten, von „Maxdor“, wie denn auch sonst natürlich „Louisd'ore“ in jener Zeit besonders beim Rohhandel eine große Rolle spielten. In der Geschichte „Glimp geht über den Schimpf“ nahm der kluge Jude, der mit Erfolg sich der Spottreden der Kinder erwehrt, „neugeprägte, weißgekochte Bajetrappen, wovon 5 so viel als 2 Kreuzer galten“. Also wie heute inländisch Geld aller Art und ausländisches dazu. Und noch eine weise Bemerkung Hebel's in irgend einem belehrenden Aufsatz spricht eine mehr als je gegen-

wärtig zu erfahrende und zu erlebende Tatsache aus: „Viel Geld macht teure Preise!“

Wie hand es nun mit dem Patriotismus in jener Zeit, da alle Dutzend Kilometer ein andersfarbiger Schlagbaum, und just ein Böhmer „davor“ keinen souveränen Arm rechte? Mit dem Patriotismus im Sinne dieser hier absichtlich gebrauchten Fremdwortform war es bei uns im Süden gewiß recht abteil. Dem Prälaten und Dichter Johann Peter Hebel freidet man in unverkündigen Kreisen zuweilen die Bewunderung Napoleons und den Mangel an großherzigen Gedanken an (wie seinem großen Kollegen und wohlwollenden Kritiker Goethe übrigens ja auch). Die Vaterlandsliebe bedeutete Hebel nun allerdings nicht die Liebe zur politischen Grenzfarbe — er war darin naiv wie ein Kind — sie bedeutete ihm die inbrünstige Liebe zur Heimat. In ihrer Seele fand der volkstümliche Dichter die Einheit seiner Kultur, in ihr war seine Vaterlandsliebe befaßlos und wunderbar voll geschlossen. Heimat ist nicht das politische Land. Heimat ist der Klang der Kirchenglocke bei der Konfirmation und bei der Vererbung der Mutter, Heimat ist der Duft von Obstgärten hinter dem Vaterhaus, Heimat ist der Geruch in der Kesselkammer der Großmutter, Heimat ist der erste Kuß in dem schmalen Oedenweg zum Friedhof, Heimat ist das Weh des Kriegsgefangenen hinter dem Stachelstraß des feindlichen Landes, Heimat ist der Traum des Auswanderers, der unterm Mostknoten im Tropenkiefer vom Schneebang des Schwarzwalds träumt — das alles ist Heimat und Vaterland, nicht das Zufallsgebilde, das dunkle schichtliche Gewalten aus Machtfragen, Zufallsfällen und der Günst der zahlreicher Soldaten künstlich zusammengedrückt haben. Heimatliche und wahrer Patriotismus ist insbesondere, um wieder zu unserem lieben Hebel zurückzukehren, auch die Hilfsbereitschaft für die Volksgenossen. Im Volksschullesebuch steht eine der allerhöchsten Geschichten des Rheinländischen Hausfreundes, darum in Baden wenigstens jedermann sie kennen kann. Sie singt ein kläglich klünes, hohes und inniges Lied auf die wahre Vaterlandsliebe.

Es heißt der Schneider von Penja. Hebel nennt den wackeren Franz Anton Geheimer aus Breiten ein Gotteskind. In der Tat, wenn läßt nicht in Schmerzgerne über den Rücken, wenn er diese Geschichte in einer feierlich bereiten und ausgeschlossenen Stunde liest und an die Stelle kommt, wo der Schneider Geheimer „in einem an die dumpy einherfliegenden Kriegsgefangenen des geschlagenen rheinbundsdrückerischen polenbesetzten Stimmkreis erhebt: „Sind keine Deutschen da?“ Wie es dann weiter gehen muß man selbst lesen, denn solchen Ton, wie die arme Dienersdub aus Memmenblut hervorgehen konnte, findet man im ganzen großen rein deutschen Schrifttum ganz selten. „Geheimer mußte zum zweitenmal fragen, denn das ermahnen konnten die gefangenen Landsleute von Staunen und Ungewißheit nicht antworten, sondern daß sie deutsche Wort in Afrika verklang in ihren Ohren wie ein Donner, und als er hörte: „Deutsche genug, und von jedem erfragte, woher er sei — er war von Meßlaburgern oder Kurtsachen auch zufrieden gewesen, aber einer sagte: „von Mannheim und ich ihm gewußt hätte, wo Mannheim liegt, der andere sagte: „Von Brudial“, der dritte: „Von Heidelberg“, der vierte: „Von Godesheim“, das zog es wie ein warmes, aufsteigendes Raunweil durch den ganzen Schneider hindurch. „Und bin von Breiten“, sagte das herrliche Gemälde Franz Anton Geheimer von Breiten, wie Joseph in Ägypten zu den Söhnen Israels sprach: „Ich bin Joseph, euer Bruder.“ — und die Frauen der Freunde, der Wehmut und heilige Heimatsliebe traten allen in die Augen und es war schwer zu sagen, ob sie einen fremden Hund an dem Schneider oder der Schneider an seinen Landsleuten machte, und welcher Teil am gerühmten war.“

Sinne in anderen Teilen der Welt gewirkt. Die Belgier haben mir versichert, daß alles für die Separatisten gut wäre. Nahrungsmittel erstellten sie aus Düsseldorf, die Befehle kämen aus Koblenz.

Ein Ministerium in Koblenz.

Paris, 27. Okt. Wie der Sonderberichterstatter des „Matin“ aus Koblenz meldet, haben die Separatisten sich dort den Scherz erlaubt, ein Ministerium zu bilden. Ein gewisser von Mehen wurde zum Handelsminister, der Advokat Dr. Woltershoff zum Finanzminister, der angeblische Richter Dr. Ribing zum Minister des Innern, der ehemalige Geistliche Gremer zum Kultus- und Unterrichtsminister, der Advokat Dr. Müller zum Verkehrsminister, der Advokat Dr. Meher zum Justizminister und ein gewisser Sommer zum Landwirtschafts- und Ernährungsminister ernannt. Dr. Gouthard soll zum Generalkommissar für die von den Belgiern besetzte Zone ernannt worden sein. Dr. Woltershoff erklärte dem „Matin“-Korrespondenten, man müsse vor allem, um die wirtschaftliche Lage des Rheinlandes aufzurichten zu können, eine rheinische Behörde im Rahmen der lateinischen Münzunion schaffen.

Protest der Reichsregierung in Paris und Brüssel.

Paris, 27. Okt. (Eig. Drahtbericht.) Der deutsche Geschäftsträger hat gestern am Quai d'Orsay eine Note übergeben, in der die deutsche Regierung wegen der Teilnahme der französischen Besatzungsbehörden an den Vorkäufen, die zur Proklamierung der Pfälzischen Republik führen sollten, Protest einlegt hat.

3. Von unserer Berliner Redaktion wird uns dazu gedruckt:

Die Tatsache, daß die Separatisten unter französisch-belgischem Schutz ihre Bemühungen um die Lostrennung des Rheinlands trotz des Widerstandes der Bevölkerung nicht einstellen, muß Veranlassung geben, das Verhalten der Besatzungsmächte vom juristischen Standpunkt aus zu untersuchen. Von Frankreich wie von Belgien wird immer, sogar in hochoffizieller Form versichert, daß die Okkupationsmächte neutral seien und die Neutralität auch den Separatisten gegenüber beachteten. Der ersten Behauptung stehen viel Tatsachen entgegen, daß es sich erübrigt, die Behauptung zu widerlegen. Wie aber steht es mit dem Grundsatze der Neutralität den Separatisten gegenüber? Die Bestimmungen des Rheinlandabkommens zeigen klar, daß wir mehr als nur Neutralität von Frankreich und Belgien zu verlangen haben. Nach dem Rheinlandabkommen bleibt während der Okkupation die Zivilverwaltung in deutschen Händen, die Aufrechterhaltung der Ordnung bleibt den deutschen Behörden überlassen. Hierfür stehen der deutschen Verwaltung die deutschen Polizeikräfte zur Verfügung. Bei Ereignissen, denen gegenüber die deutschen Polizeikräfte nicht ausreichen, treten die Bestimmungen des Rheinlandabkommens Artikel 13 in Kraft, die den Besatzungsbehörden zur Pflicht machen, durch Verhängung des Besatzungszustandes für Aufrechterhaltung der Ordnung im Einvernehmen mit den deutschen Behörden zu sorgen, oder wenn auch das nicht ausreicht, die militärische Exekutive in Kraft setzen zu lassen. Die Rechtslage ist klar: Die Separatisten sind umhüllende Elemente, die durch Gewalttaten Ruhe und Ordnung gefährden. Da die Besatzungsbehörden an die Bestimmungen des Rheinlandabkommens gebunden sind, müssen sie die Pflicht, Seite an Seite mit den deutschen Behörden für die Aufrechterhaltung der Ruhe einzutreten. Es muß daher gefordert werden, daß die Besatzungsmächte zunächst den deutschen Behörden die Wiederherstellung der Ordnung gestatten, und zwar, nachdem der deutsche Verwaltungsapparat in vollem Umfange wieder hergestellt ist. Zur Wiederherstellung der Ordnung durch die Separatisten gestörten Ordnung unterstützen die deutschen Polizeikräfte durchaus aus. Sie sind stark genug, um jedes derartige Unternehmen zu vereiteln, falls man ihnen — im

Gegensatz zu dem jetzigen Zustande — volle Bewegungsfreiheit läßt. Solange dies nicht der Fall ist, haben die interalliierten Befehlshaber die Pflicht, selbst einzugreifen und den rechtmäßigen Zustand wieder herzustellen. Keinesfalls aber haben sie das Recht, die Separatistenbewegung durch Anerkennung separatistischer Eingriffe in die Verwaltung zu unterstützen. Im Sinne dieser Ausführungen ist von der Reichsregierung in Paris und Brüssel Protest erhoben worden.

Deutsches Reich

Das wertbeständige Geld.

Berlin, 27. Okt. (Drahtber.) Wie die Blätter melden, sind heute die ersten Stücke der Goldanleihe zur Ausgabe gelangt. Der Berliner „Volkswacht“ schreibt dazu: Ein Vorzug des wertbeständigen Geldes ist seine Handlichkeit. Die geteilten Stücke im Werte von 1/2 bis 1/4 Dollar sind nicht größer als Straßenbahnfahrtscheine. Es wurden bereits für viele Tausende von Millionen Papiermark Goldanleihe ausgegeben. Das neue Geld hat erfolgreich debütiert.

Die Bewertung der verschiedenen Zahlungsmittel.

Berlin, 27. Okt. (Eig. Drahtbericht.) Der geschäftsführende Ausschuss der Kartellstelle des Reichsverbandes der deutschen Industrie über die Bewertung der verschiedenen Zahlungsmittel den Beschluß gefaßt, die Rentenmark zum Nennwert anzunehmen. Guldenscheine von Dollarschuldenanweisungen, Goldanleihe und ähnliche Anleihebescheine sollen nach freier Vereinbarung zum Nennwert oder zu dem am Zahlungsdagabgang festbestimmten amtlichen Einheitskurs der Berliner Börse erfolgen.

Jagd nach fremdem Geld in München.

München, 27. Okt. (Drahtber.) Die Polizei hat neuerdings Streifen zur Erfassung unredlichen Denkmalsbesitzes veranfaßt. In einer Reihe von Gasthäusern der Altstadt und im Bahnhofsviertel wurden verschiedene Personen wegen unerlaubten Handels mit Gold und Silber festgenommen, von denen sich auch einige wegen unerlaubten Ausfuhrhandels an verantwortlichen Orten verurteilt haben. Die vom Generalstaatskommissariat veranfaßte Ausweisung ausländischer Personlichkeiten aus Bayern belaufen sich auf 40 Fälle. Die Wohnungen der ausgewiesenen wurden von den Franzosen vertriebenen Deutschen angezweifelt.

Unruhen.

Berlin, 27. Okt. (Eig. Drahtbericht.) Aus Varnem zufolge ist es heute wieder in verschiedenen Orten des Ruhrgebietes zu Feuerwerkskrawallen gekommen. Die Polizei mußte mehrfach einschreiten. Ein besonders schwerer Zusammenstoß zwischen Erwerbslosen und der Polizei ereignete sich in Essen. Die Polizei wurde von der Menge angegriffen und mit Steinen beworfen. Ein mit Polizeibeamten besetzter Straßenbahnwagen wurde umgeworfen. Nach einer Meldung sollen 5 Personen getötet und 16 verletzt worden sein. Nach einer anderen Meldung soll die Zahl der Getöteten sogar 7 und die der Verwundeten 30 betragen.

Düsseldorf, 27. Okt. In den frühen Nachmittagsstunden kam es hier zu Ausschreitungen, die einen größeren Umfang anzunehmen drohten. Die Polizei konnte in kurzer Zeit die Straßen säubern. Bei den Vorfällen wurde ein unbeteiligter Mann getötet. Im Stadtteil Oberbilk kam es zu Minderungen.

Frankfurt a. M., 26. Okt. Der von den Kommunisten proklamierter Generalstreik, den die Gewerkschaftsfunktionäre bekanntlich nicht unterstützten, hat bis heute Abend keine Zwischenfälle hervorgerufen.

Streik in Frankfurt.

Frankfurt a. M., 27. Okt. (Drahtber.) Von dem gestern gegen den Willen des Gewerkschaftsfunktionäre und der Sozialdemokratischen Partei ausgebrochenen wilden Generalstreik wird hauptsächlich die Metallindustrie betroffen.

Von den dort beschäftigten ungefähr 35 000 Arbeitern befinden sich nach der „Frankf. Zeitung“ rund 30 000 im Auslande. Heute haben sich in mehreren Fabriken Arbeiter gemeldet. Doch war ihr Zahl vorläufig noch so gering, daß eine Wiederaufnahme der Arbeit nicht lohnend erschien. Sonst hat sich das Gesamtbild der Stadt nicht geändert; der Verkehr wickelt sich in ruhiger Weise ab.

Das Urteil im Kuffnerer Auf- rührprozeß.

Cottbus, 27. Okt. (Drahtber.) Im Hochverratsprozeß Buchruder und Genossen wurde heute folgendes Urteil verkündet: Buchruder erhielt 10 Jahre Zuchthaus und 100 Milliarden Geldstrafe; Serzer 2 1/2 Jahre; Dahn 8 Monate, Flege 5 Monate, Voigt 6 Monate Gefängnis. Stube und Krüge wurden freigesprochen. Wonszinski erhielt 5 Monate, Walther, Sarent und Reichelt je 3 Monate Gefängnis. Dabrowski, Kühn und Burtardt wurden freigesprochen. Allen Angeklagten wurden drei Wochen Untersuchungshaft angerechnet. Ehrenstrafen wurden nicht verhängt. Mit Ausnahme von Buchruder und Serzer sind alle Angeklagten aus der Haft entlassen worden.

Die Tradition der französischen Politik.

Als das Korps Proffard am 2. September 1870 die bei Saarbrücken stehenden schwachen deutschen Kräfte zurückgedrängt hatte, teilte der französische Außenminister Heragu von Gramont dem russischen Geschäftsträger die Bedingungen mit, die das siegreiche Frankreich Preußen auferlegen wolle.

In Petersburg wurde der preussische Militärbevollmächtigte vom Jaren über diese Pläne unterrichtet, und so kamen sie zur Kenntnis Bismarcks. Gramont hatte dem Russen folgende Friedensbedingungen genannt: Preußen sollte auf das Gebiet zurückverwiesen werden, das es im Jahre 1866 gehabt hätte. Die Dynastien, deren Länder Preußen angegliedert worden waren, sollten wiederhergestellt (Sachsen, Oesterreich, Schleswig-Holstein uim.), die Mittelstaaten durch preussische Abtretungen vergrößert, ferner Staatsgruppen in Deutschland geschaffen werden, die die preussische Vorherrschaft dauernd verhindern sollten. Das Saarbecken sollte Frankreich erhalten. Preußen müsse die Kriegskosten bezahlen und an Oesterreich die Summe zurückgeben, die es im Prager Frieden erhalten hatte. (Dreißig Millionen Taler.) Schließlich dachte Gramont an ein russisch-österreichisches Bündnis, wenn die französischen Truppen in Berlin ständen, damit der Zar neutral bleiben sollte.

Die Verwirklichung dieses Programms hätte außer einer Vergrößerung Frankreichs durch ein rein deutsches Land die Verdrückung Preußens und damit die Vernichtung jeder Möglichkeit einer Einigung des deutschen Volkes bedeutet; die deutschen Staaten wären französischem Einfluß verfallen. Die Siege der deutschen Truppen haben den Phantasiagebilden des französischen Ministers rasch ein Ende gemacht.

Berschiedene Drahtmeldungen

Verlängerung der Demobilisierungs- verordnungen.

m. Berlin, 27. Okt. (Drahtbericht.) Die Gültigkeit der Demobilisierungsverordnung über die Regelung der Arbeitszeit der gewerblichen Arbeiter und Angestellten läuft am 31. Oktober ab, so daß eine Verlängerung der Geltungsdauer erforderlich geworden ist. Die Reichsregierung hat diese Verlängerung bis einschließlich Samstag, den 17. November, beschlossen. Bis dahin ist mit einer Verabschiedung des vorläufigen Gesetzes über die Arbeitszeit, das die Demobil-

isierungsverordnung ersetzen soll, zu rechnen, da der Reichstag voraussichtlich am 6. November wieder zusammentritt.

Ausweisungen aus Aehl.

Aehl, 27. Okt. Der Vorstand des Städtischen Arbeitsamtes Schübacher wurde durch die französische Behörde ausgewiesen. Seine Familie darf hier bleiben. Die Ausweisung traf ferner den Verwaltungsfeldarbeiter bei der Reichsversorgungsstelle Reugebauer. Seine Familie muß binnen vier Tagen folgen. Die Mitnahme der Möbel ist ihr gestattet.

Ein amerikanischer Getreidekredit.

Washington, 26. Okt. Eine Gruppe von Getreidehändlern unterbreitete dem Präsidenten Coolidge einen Plan zum Verkauf von 10 Millionen Bushels Weizen an Deutschland, Deutschland werde eine Zahlungsfrist von zwei Jahren und mehr eingeräumt werden. Dem Vernehmen nach bringt der Präsident Coolidge dem Plan warmes Interesse entgegen.

Gerichtssaal

1. Offenburg, 26. Okt. Das Schwurgericht für den Bezirk Offenburg hielt seine erste Sitzung wegen der französischen Besetzung in Schiltach ab und befaßte sich mit der Anklage gegen den Fabrikarbeiter Wilhelm Böhrlé aus Schiltach wegen Mordes. Böhrlé hatte in der Nacht zum 26. April ds. Js. seinen Dienstherrn, den Fabrikanten Hermann Korndörfer in Schiltach vom Schloßberg aus mit einem Militärkarabiner erschossen. Die Verlesung, die Korndörfer erlitt — Böhrlé hatte drei Schüsse abgegeben, wovon der dritte in das Schlafzimmer des Fabrikanten eintraf — war so schwer, daß dieser sofort tot war. Der Angeklagte erklärte, er habe in angetrunkenem Zustand die Schüsse ziellos abgegeben. Die Geschworenen vereinten die Schuldfragen nach Mord und Totschlag, worauf Böhrlé wegen fahrlässiger Tötung zu 2 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt wurde.

Schlüsselzahlen des 28. Oktober.

- Bad. Einzelhandel: 16 (Vorige 16 Milliarden).
Karlsruher Feuerungszahl (mit Befeldung): Stichtag 22. Oktober: 4 625 807 768 (Vorige 768 618 895).
Badische Landesindexziffer (mit Befeldung): Stichtag 22. Oktober: 4 836 805 634 (Vorige 706 504 488).
Badische Landesindexziffer (ohne Befeldung): Stichtag 22. Oktober: 3 862 611 504 (Vorige 588 628 643,12).
Reichsindexziffer: Stichtag 22. Okt.: 3045 Mill. (Vorige 601,9 Mill.).
Großhandelsindexziffer: Stichtag 22. Oktober: 14 000 Mill. (Vorige 1083 Mill.).
Goldmark: 15 514 880 952.
Goldumrechnungssatz für die Reichsteuern: 15 Milliarden.
Badischer Gastwirtsverband: 1/4 Liter neuer Wein 5 Milliarden, Rotwein 6 Milliarden, 3/4 Liter Lagerbier 1,8 Milliarden, 3/4 Liter Exportbier 2,2 Milliarden, Essen in Kleinbetrieben 10 Milliarden, in Mittelbetrieben 14 Milliarden.
Badische Hotelindustrie: 15 Milliarden.
Eisenbahn: Perionentarif 1500 Millionen (ab 29. Oktober 6 Milliarden); Gütertarif 3000 Millionen (ab 29. Oktober 12 Milliarden).
Amtliche Güterbeförderungen der R.B.D. Karlsruhe: Grundtarif: doppelte Durchschnittpreisesätze; Schlüsselzahl: tägl. ermittelt.
Dollars-Goldmarkkurs (Berlin, Geld).
Badisches Landeshüter: für 28. Okt. 4 Milliarden.
Volkshöhne: Aufschneipreis für 28.—29. Oktober 1700 Millionen.
Schlüsselzahl des Vereins deutscher Zeitungsverleger für Anzeigenaufträge: 18 Millionen.
Schlüsselzahl für das Buchdruckgewerbe: 700 Millionen.
Buchhändler-Schlüsselzahl: 16 Milliarden.
Die Schlüsselzahl für Arzneitaxe: für Waren und Geräte 133,7 Mill., für die Arbeitsvergütung 7 Millionen.

Christlichen Königs von Frankreich, des XIV. Ludwig heilige Majestät Befehl „Verwüste die Pfalz“ in einem anderen Sinn vom Gistadvokaten Botinacé heuer wiederholt wird, wenn bange Klagen über das Zukunftsbedenken des badischen Grenzlandes zuweilen den Atem stoßen machen — was verächtlich das alles, wenn man seine Heimat liebt wie der Schweizer von Benja und sein Sängler Hebel, der angeblich unpartriottische Journalist! Dennoch kann keine Gewalt die Seele des wahren Vaterlandes vernichten. Hier sitzt die wahre Treue, nicht in dem dummen Zeug, das mit bunten Farben um die Lämmer gezogen ist, ohne daß man deren Bewohner je darum fragt. Noch sei zum Beschlusse abermals ein Dichter als Zeuge und Nothelfer gerufen. Die Dichtermänner sind nun mal adonitisch, weil sie nicht am Neuzeren haften und auf irgendeine Parteizugehörigkeit sich ein grimmiges Lieb weisen oder — darüber weinen. Es spricht ein Mann, dessen Vorfahrenblut in der Provence zur Welt geworden, dessen Ahnen in der sandigen Markt heimlich wurden, der lange in England gelebt und den schottischen Grafen Archibald Douglas in unterirdischen Verlen bejungen hat. So viel Ländernamen, doch nur ein Gedanke. Denn also sagt Theodor Fontane von seinem heimgekehrten Ritter:

„Der ist in tiefer Seele treu, Der die Heimat liebt wie du.“

Theater und Musik

Beethoven-Abend des Wendling-Quartetts. Wenn das Wendling-Quartett Beethoven spielt, so freut man sich an der herzlichen, ungezwungenen fernhaften, echt deutschen Art. Keine mädchenhaften Ausgeflügeltheiten, keine raffinierte Detailwirkung werden erstrahlt, sondern eine gerade, schöne, harte Linie wird gebaut, dem inneren musikalischen Sinn nachspürend, groß, klar, plastisch wird die Thematik dargestellt. Beschränkt, nicht tadelhaft fliehen die Scherz dahin, befeist und

doch mit schlichtem Ausdruck geben sich die langsame Sätze, wie aus Stahl gehämmert stehen die kontrapunktischen Fährungen der Schätze da. Die vier Quartette, zwei aus op. 18, dann zwei späte boten schöne Gegenstücke. Je einem lieblich-abgeklärten war eines voll datterer Leidenschaft gegenübergestellt. Der Genuß wäre erhöht worden, wenn eine andere Reihenfolge gewählt worden wäre. Den schweren Entschluß an das Ende des Programms zu setzen, wenn die Aufnahmefähigkeit des Hörers erlaubt, war der Allgemeinwirkung nicht ganz günstig. Professor Wendling wurde mit seinen Genossen herzlich und dankbar gefeiert. M.

Der Lautenabend Dr. Hans Ebbedes versammelte abermals eine treue Gemeinde um diesen von innen her humorvollen Künstler, dem mit dem Augenlicht, das er dem Vaterland opferte, nicht auch die Sonne im Herzen ausgelöscht worden ist. Das Geheimnis seines durchschlagenden Erfolges ist wie bei Agnes Delfarto, übrigens bei gleichem stimmlichen Mindestmaß, der nicht überaus lebendige Vortrag, die überaus scharfe Charakterisierungsborg, zu der ein sehr beachtliches Lautenspiel hintritt. So entstehen zuweilen, gehoben von einer farbigen Illustrierenden, orpheischen Begleitung, förmliche Szenen mit dem überwältigenden Eindruck dieser Gesamtform. Erklaulich ist Ebbedes Dialektkenntnis und -Wiedergabe, die die ganze Reihe von niederdeutschen Platt bis zur brüllend echten und komischen Bremer Mundart durchläuft. Einzigartig auch die Gestaltung der Soldatenlieder, besonders jener aus dem Frieden. Hier laght der gebildete Mann Tränen über die Schicksal; so z. B. wenn der Hauptmann blasterherrlich „Boordermann“ besteht und so fort. Der Lautenänger, ebendam tapferer Offizier beim Karlsruher Grenadierregiment, den im Jahr 1818 das dunkelste Kriegsgeschick ereilte, fand sich erst nach mehrmaligem Anhören erschließen können. Die Wiedergabe des ersten Zklus durch den Meisteränger Paul Bender, des zweiten durch die von edtem Kunst-

das göttliche Geschenk der Künstlerschaft und des ungedrohenen Herzens über die Trübsal äußer Lebens zu obliegen vermag.

Walter von Wolos neues Bühnenwerk „Die helle Nacht“ hatte bei der Uraufführung im Braunschweigischen Landesheater einen schönen Erfolg.

Neue Lieder von Hans Figners. Von unserem Münchener Musikreferenten wird uns geschrieben: Die beginnende Konzertsaison brachte in München als wichtiges künstlerisches Ereignis die Uraufführung einer Reihe von neuen Liedern Hans Figners, Schöpfungen einer köstlichen künstlerischen Vollreife. Der Meister hat diesmal nach Texten Gottfried Keller und Conrad Ferdinand Meyer. Die vier Gedichte des letzteren sind musikalisch auf einen männlichen Ton gestimmt. In „Hufens Kerker“ erfolgt auf die weltmüde Stimmung des Anfangsteils ein verklärter Aufschwung voll Erleuchtungsglaube und emporragender Kraft. Auf einen melodischen Ureinflus gründet sich der „Sternspruch“, „Eingelegte Ruder“ fesselt durch ihre wunderbare und bestimliche Stimmungstiefe. Das letzte Lied des Zyklus „Nah scharren deiner Kofe Qui“ ist ein Stück voll leidenschaftlicher innerer Bewegung und Erregung. In den „acht alten Weisen“ von Gottfried Keller berührt dagegen das weibliche Element vor. Ein idyllischer Zug vermischt sich in ihnen mit dem vollstimmigen Melos, das allerdings in einer echt Fignerschen Prägung im Feuer kühner Modulationen und romantischer Harmonik umgallt wird. Vor allem kommt hier neben dem Idylliker Figners auch der Humorist, der sich in seinen Schöpfungen gewissermaßen nur trübselhaft offenbart, zu erfreulicher Geltung, so z. B. in den reizenden „Nöschchen bis den Apfel an“. Bölla wird die wunderbare Welt dieser noch ungedruckten Lieder sich erst nach mehrmaligem Anhören erschließen können. Die Wiedergabe des ersten Zklus durch den Meisteränger Paul Bender, des zweiten durch die von edtem Kunst-

weist befeelte Berliner Sopranistin Eida Pau verhärtete den Sieg, den Pfitzners Kunst mit diesen neuen Schöpfungen musikalischer Kräfte errang. D. W. S.

Das fünfundsundzwanzigjährige Jubiläum des Russischen Balletts. Es sind jetzt gerade 25 Jahre vergangen, seit das Russische Ballett, das seither seinen Siegeszug über die Welt genommen hat, begründet worden ist. Es entstand aus dem Ferment der Gedanken, die damals in der Schöpfung des Moskauer künstlerischen Theaters ihre Verwirklichung fanden, jenes Theater, in dem der fensische Naturalismus dank der inigsten Zusammenarbeit des Schauspielers, des Malers und des Regisseurs seine höchste Ausdruckskraft erlangte. Es war der Stamm, von dem sich später die Kunst Diagilews abzweigte. Der Eindruck, den das Russische Ballett bei seinem ersten Erscheinen in Westeuropa, im Pariser Châtelet-Theater im Jahre 1909, hervorbrachte, war ungeheuer, und es ist nicht zu leugnen, daß dieser Eindruck auf die dekorative Bühnenkunst des Westens überaus stark gewesen ist. In Paris ist auch jedoch aus Anlaß des Jubiläums des Russischen Balletts ein Buch erschienen, das bemerkenswerte Einzelheiten über die Wanderfahrten dieses kleinen Künstlervolkes, das sich seit seiner Konstituierung wiederholt erneuert hat, der Deffektivität bekannt gibt. Als Sterne erster Ordnung glänzten und alängen noch heute Ida Rubinstein, die Pawlowa, die Karfamina, Nijinski, die Spessiva und der Generalstab der der Troupe angegliederten Musiker und Maler, darunter Strawinsk, Prokofiew, Nrich, Matisse und Bakst. Alle aber übertrahlt Sergius Diagilew: ein Riesenkopf auf einem riesenförmigen, zwei kleine, helle, vermischt blinkende Augen, das Monofel eingekiffen, kleines schwarzes Schnurrbartchen. Unvergessen ist von allen auch Tamara Karfawina, die göttliche, schwermütige und unbedingliche Künstlerin, die heute als glückliche Gattin eines englischen Diplomaten fern von der Bühne lebt.

# Das Schicksal unserer Kolonien.

Vom Hrn. Geheimen Rat Dr. Heinrich Schnee, ehem. Gouverneur von Deutsch-Ostafrika.

In Genf tagt der Völkerbund, zu dessen Aufgaben nach der Völkerbundssatzung die Fürsorge für die Deutschland im Verfaller Vertrag weggenommenen Kolonien und ganz besonders für die sie bewohnenden eingeborenen Völker gehört. Die Mandatäre sollen die Vormundschaft über jene Völker im Namen des Völkerbundes ausüben, dem alljährlich ein Bericht über die Mandatsverwaltung zu erstatten ist. Die zu diesem Zweck von dem Völkerbund eingerichtete ständige Mandatkommission prüft diese Berichte. Soweit deren Neuerungen in der Öffentlichkeit bekannt geworden sind, lauten sie meist günstig. Nur an der englisch-australischen Monopolwirtschaft auf der Phosphatinsel Nauru und in der Südpazifik und der Abklärung der Bondegwart-Dotterotten in Südwestafrika, die wegen angeblicher Aufstandsgelüste ohne jede vorherige Warnung mit Weibern und Kindern durch Flugzeuge bombardiert worden sind, scheint der Völkerbund Anstoß genommen zu haben. Im übrigen wiegt er sich aber offenbar auf Grund der rosen, ihm vorgelegten Mandatsberichte in dem Glauben, daß die Mandatsverwaltung im Ganzen gut ginge und nur in einzelnen Punkten noch einer Verbesserung bedürftig.

Der umfangreichste, gründlichste und am besten — auch mit Bildern — ausgestattete Mandatsbericht ist der von dem Mandatar Australien über Deutsch-Neu-Guinea erstattete. Er ist geeignet, den Anschein zu erwecken, als ob gerade in Neu-Guinea alles am besten bestellt sei und als ob die aus der englisch-australischen Presse früher bekannt gewordenen Mißstände der dortigen Mandatsverwaltung abgeklärt wären. In Wirklichkeit zeigt sich nun, daß der Mandatsbericht über Neu-Guinea nichts weiter als Schaumislagerie ist. In jener Südpazifikzone steht es keineswegs besser, sondern eher noch schlechter aus, als in den übrigen Mandatsgebieten, in denen die Mandatsverwaltung durchweg verfaßt hat (vgl. darüber meine Broschüre: „Die deutschen Kolonien unter fremder Mandatsverwaltung“). Eine große australische Zeitung, der in Sydney erscheinende „Daily Telegraph“, hat sich das Verdienst erworben, in die üblichen Zustände hineinzuleuchten, welche eine unfähige Mandatsverwaltung dort geschaffen hat. Sie hat einen Sonderberichterstatter, Mr. Ellis, nach Rabaul, der Hauptstadt des Mandatsgebietes, entsandt, der von dort aus die verschiedenen Teile der Kolonie bereist und sich durch eigene Augenbeobachtung von dem Stand der Dinge überzeugt hat. Die im Juni und Juli 1923 von jener Zeitung veröffentlichten Berichte des Mr. Ellis ergeben, daß geradezu katastrophale Zustände in Neu-Guinea herrschen. Die deutschen Pflanzungen, die sich bis zur Ausbreitung unserer Landsleute im Jahre 1920 in glänzender, aufsteigender Entwicklung befanden, sind im Zustande des Ruins. Eine Anzahl von Bildern nach photographischen Aufnahmen des Berichterstatters zeigt den ungläublich verwahrlosten Zustand der von Getreide und Busch vollständig überwucherten Pflanzungen. Das mit der Zwangsverwaltung betraute Direktorium hat im letzten Jahre ein Defizit von 50 Prozent seines Umsatzes erzielt. Die Verwaltung des Mandatsgebietes ist unbefriedigend. Die Rechtsfrage weist zahlreiche Mißbräuche auf. Gefangene werden ohne gesetzliche Grundlage zu Strafen verurteilt. Der Berichterstatter sagt, daß keine Worte zu stark seien, um das Entsetzliche, was es ist, zu verurteilen.

Ueber den von ihm besuchten Pflanzungsbezirk in den Vainig-Bergen gibt Mr. Ellis das folgende Urteil ab: „In meiner großen Erfahrung von landwirtschaftlichen Bezirken habe ich niemals irgend etwas gesehen, was sich mit den Vainig-Pflanzungen an wildnis- (jungel) artiger Unordnung vergleichen ließe. Dieser Zustand bildet ein Verdamnisurteil für das Direktorium und seine Methoden, und die Entwertung ist fast unberechenbar.“

Diese entsetzliche Mißwirtschaft, diese Vernichtung ihrer in mühseliger und aufopferungsvoller Arbeit dem tropischen Busch abgerungenen Pflanzungen müssen einige deutsche Pflanzler mit ansehen, welche in der Hoffnung, ihr Eigentum schließlich doch noch zurückzuerhalten, in Rabaul geblieben sind und dort in einem kümmerlichen chinesischen Logierhaus ihr Leben fristen. Vor mehr als zwei Jahren haben diese Unglücklichen gegen die Entscheidung, die die Wegnahme ihres Eigentums und ihre Vertreibung auszusprechen, appelliert. Ende 1921 war ein besonderer Beamter aus Australien dort und hat Untersuchungen angestellt. Seitdem warten die Leute vergeblich. Es handelt sich durchweg um kleinere Ansiedler, welche lange, zum Teil Jahrzehnte vor dem Kriege sich draußen niedergelassen hatten, welche unter Entbehrungen und tropischen Krankheiten in harter Arbeit ihre Existenz in Neu-Guinea aufgebaut hatten, die dann noch im Kriege auf Grund der von der australischen Offiziationsstruppe gemachten Zusage der Unantastbarkeit des Privatbesitzes ihre Pflanzungen beträchtlich erweitert und verbessert hatten. Das Vorgehen gegen diese Pflanzere, die längst von der deutschen Heimat losgerissen und in Neu-Guinea eingewurzelt waren, widerstreitet jeder Menschlichkeit und ist eins der trübsten Kapitel in der ohnehin trüben Geschichte der Einrichtung der Mandatsverwaltungen über deutsche Kolonien. Wird die Regierung

der australischen Commonwealth endlich die Leiden jener Neu-Guinea-Pflanzler abkürzen und ihnen wenigstens ihre durch die Mißwirtschaft der Zwangsverwaltung entwerteten Besitzungen zurückgeben? Wird sie endlich wieder Ordnung, Recht und Billigkeit in das unglückliche Land bringen?

Die australische Ehre steht in Neu-Guinea auf dem Spiel, wie der „Daily Telegraph“ in unmißverständlicher Weise zum Ausdruck gebracht hat.

Auch aus der anderen deutschen Südpazifikzone Samoa drängen Klagen über die Mandatsverwaltung — dort ist Neuseeland Mandatar — nach draußen. Es ist noch erinnerlich, daß vor zwei Jahren die altangesehene weiße Aufsicht, größtenteils Engländer, in einer geharnischten Eingabe gegen die Mißwirtschaft der Neuseeländer protestierten und daß die Samoaner selbst durch ihren Obersten Rat an den König von England eine Petition richteten, in der sie um Aufhebung des ihnen verhängten neuseeländischen Mandats und direkte Unterstellung unter den Kolonialsekretär in London baten. Seither ist es offenbar nicht besser geworden, denn neuerdings schreibt in der „Sydney Times“ ein Mr. Stowers aus Samoa, daß die Bestimmungen, daß das Land zum Besten der Samoaner und zur Wohlfahrt des Landes zu verwalten sei, in der Praxis in das Gegenteil verkehrt werde. Während der 13 Jahre deutscher Herrschaft habe sich Samoa langsam zu einem wohlhabenden kleinen Land entwickelt, wo jedermann glücklich und zufrieden lebe. Jetzt werde Samoa von landfremden Beamten überflutet, die seinen ganzen Wohlstand auffaugen.

So beschaffen sind die Segnungen der Mandatsverwaltung in den deutschen Südpazifikkolonien. Daß es in den afrikanischen Kolonialmandaten nicht besser aussieht, dafür liegt ausreichendes Material vor. Niemand, der Einsicht in die Verhältnisse hat, wird sich der Ueberzeugung verweigern können, daß mit der fremden Mandatsverwaltung Unheil über jene Länder gekommen ist, die unter deutscher Verwaltung zu blühenden, wohlgeordneten Kolonien geworden waren. Kein Unparteiischer wird leugnen können, daß jenen Ländern und der Welt am besten durch die Rückgabe der Kolonien an Deutschland gebiet wäre. Wann wird der Völkerbund sich mit der Wirklichkeit anstatt mit dem Schein beschäftigen und gegen die üblichen Mandatsverwaltung geschaffenen Zustände protestieren? Wann wird er die Konsequenzen aus den Tatsachen ziehen und eine Beilegung des jetzigen Zustandes beantragen, welcher der heiligen Aufgabe der Zivilisation, die nach der Völkerbundssatzung im Vordergrund stehen soll, in keiner Weise gerecht wird?

## Einigung oder Zerfall.

Die Tatsache, daß die mannigfachen Versuche zur Schaffung einer rheinischen Republik so unvermittelt auf den Ausdruck des Konflikts zwischen Bayern u. dem Reich gefolgt sind, sollte Anlaß zum Nachdenken geben. Die mannigfachen Putschversuche im Rheinland, die auch an einzelnen Stellen leider Erfolg gehabt haben, lassen deutlich erkennen, daß sich die Bevölkerung des Rheinlandes in starker Gärung und Ungewißheit über ihr Schicksal befindet. Die Unsicherheit in der Haltung ist leicht erklärlich. Das Rheinland ist von jeder Art des Reiches ein Charakteres das Ziel französischer Angriffe und zeitweise unter französischer Herrschaft gewesen. Die Folgen dieses wechselnden Spiels und namentlich der napoleonischen Zeit ähnelten sich in mannigfachen Erscheinungen, die bis in die Tage der Gründung des Deutschen Reiches hineinragten. Nun ist die Zermürbung und moralische Zersetzung hinzugekommen, die durch den Kampf um Rhein und Ruhr, durch die geringe Mühe, mit der große Summen in der Gestalt von Eisen und Unterstützungen erlangt werden konnten, verursacht worden ist. Es ist wohllich kein Wunder, wenn sich unter solchen Umständen auch solche Elemente, die im inneren Herzen und im inneren Kern ihres Bewusstseins so gut deutsch sind wie jeder ihrer Landsleute an Weiser, Elbe und Oder, in derartig wechselnden Gemütsstimmungen durch allerhand Vorpiegelungen irreführen lassen. Man soll nicht den Stab brechen über eine ganze Bevölkerung, die für ihr Deutschland einen schweren und harten Kampf durchgemacht hat. Aber bei alledem darf man die Augen nicht verschließen vor der ungeheuren Gefahr, die nunmehr auch im Rheinland drohend ihr Haupt erhebt.

Man möchte wirklich fast verzweifeln, wenn man sieht, wie das einst so wohlhabende Deutsche Reich in allen Jagen fracht und an allen Ecken abzubrücheln scheint. Was soll aus der deutschen Zukunft werden, wenn mit Bayern keine Einigung erzielt wird, wenn das Rheinland die Beute von Sonderbestrebungen unter französischem Schutz würden, wenn dann womöglich Niederlagen sich von Preußen trennt und mit dem Gedanken eines englischen Schutzes im Geiste alter hannoverscher Geschichte lebendig, wenn Ostpreußen von der polnisch-litauischen Woge umbrannt wird, wenn Polen und Litauen heute-litern an unseren Grenzen bereit stehen, um den letzten Rest zu verschlingen und der Däne in der Nordmark lauert?

Die Reichsregierung kämpft einen verzweifeltsten Kampf gegen die gemaltigen Schwierigkeiten, die sich von allen Seiten entgegenstemmen. Sie hat es nach außen hin mit einem haherfüllten, rachegeierigen, kaltherzigen Feind zu tun, dessen einzigem engsten Ziel die Zerschlagung Deutschlands ist. England und die übrigen Mächte finden gelegentlich schöne Worte, aber

nie eine Tat. Und nun kommt dazu im Inland die alte Zwietracht, der alte Streit, der alte Neid des einen auf den anderen, Mißgunst und Parteienhaß. Ein jeder führt das Wort vom Werke Bismarcks, von der Notwendigkeit, die Einheit des Reiches zu wahren, im Munde. Statt daß wir wirklich im Geiste Bismarcks uns als Deutsche zusammenfassen zur Erhaltung und zum Schutze seines Werkes, zerstreuen wir uns gegenseitig und überschütten wir uns mit Beschuldigungen und Beschimpfungen, weil die politische oder sonstige Färbung des einen dem anderen nicht gefällt.

Sollte es nicht wirklich doch noch im letzten Augenblick möglich sein, eine Einigung herbeizuführen und den vollständigen Zerfall des Reiches aufzuhalten? Oder soll das alte Dichterwort seine Geltung behalten: Wen die Götter verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit!

## Das Konzert in der eigenen Wohnung.

Die drahtlose Telephonie, eine im Bewußtsein der Menschheit wie ein Geheimnis lebende Angelegenheit, kehrt jetzt in die Wohnungen der Bürger ein. Jedermann kann jetzt Erholung und Anregung aus dem Wunder dieser Erfindung schöpfen, nachdem sie in Deutschland bisher nur der Uebermittlung von Telegrammen und wirtschaftlichen Nachrichten gedient hat. Der Unterhaltungsrundfunk soll dem B. Z. zufolge in Berlin und in den sechs größten Städten des Reiches noch Ende dieses Monats aufgenommen werden und jeder, der klassische Orchestermusik, Vorträge unserer besten Sänger und Sängerinnen, Instrumental-Soli, seiner belehrenden Vorträge bekannter Persönlichkeiten in seinem Wohnzimmer und in aller Bequemlichkeit anhören will, kann ein Abonnement bei der Post aufgeben.

Um Teilnehmer an dem Unterhaltungsgrundfunk zu werden, müssen die Interessenten bei ihrem zuständigen Postamt persönlich sich einfinden, über ihre Person sich ausweisen und einen Jahresbeitrag von 25 Goldmark erlegen. Diese von der Post erhobene Summe gilt nur für den Anschluß an den Rundfunk. Mit der von der Postverwaltung ausgestellten Abonnementquittung muß man alsdann in diejenigen Verkaufsstellen sich begeben, die sich mit der Einrichtung von drahtlosen Empfangsstationen befassen. Hier sucht man sich einen Empfänger aus, der, je nach der Größe und Stärke, etwa 200 bis 400 Goldmark kostet und läßt sich von der betreffenden Verkaufsstelle, die ihrerseits mit den privaten Gesellschaften für drahtlose Telephonie zusammenarbeitet, den Empfänger montieren. Sämtliche im Privathandel zum Verkauf kommenden Empfängertypen sind von der Reichstelegraphenverwaltung geprüft und genehmigt. Um dem Publikum Umständlichkeiten zu ersparen, sollen namentlich in den großen Warenhäusern Niederlagen für Empfangsapparate errichtet werden.

Für den Betrieb des „Unterhaltungsgrundfunk“ in Berlin hat die Reichstelegraphenverwaltung zunächst zwei Senderstationen in Aussicht genommen. Die eine, für den Hausgebrauch bestimmte Senderstation befindet sich im Vorkamp (Postdamer Platz). Diese Senderstation versorgt die Privatwohnungen Berlins und der Umgebung in einem Umkreis von etwa hundert Kilometern. Die Reichstelegraphenverwaltung hat den Zusammenschluß mit dem Vorkamp gewählt, weil hier täglich Aufnahmen für Sprechapparate gemacht werden und dadurch die Kosten für den Inhalt des Rundfunk vereinfacht werden. Daneben wird auch die Hauptfunkstelle in Königs-Wusterhausen, die bisher nur der Nachrichtenübermittlung diente, für den Unterhaltungsfunkdienst herangezogen werden. Diese mit längeren Wellen arbeitende Hauptfunkstelle soll große, öffentliche Empfangsstationen, wie Warenhäuser, Krankenhäuser, Cafés und Fabriken, bedienen und weit über Berlin hinaus die Stimme der Instrumente, Sänger und Redner tragen. Ihr würde späterhin, wenn der Unterhaltungsgrundfunk ausgebaut wird, die Aufgabe zufallen, Opern- und Konzertaufführungen und öffentliche Vorträge zu übermitteln.

Alle, die unter dem geistigen und wirtschaftlichen Druck der Gegenwart stehen, könnten nun die Frage erheben, ob gerade jetzt der geeignete Zeitpunkt zur Eröffnung des Unterhaltungsgrundfunks gegeben sei. Darauf erwidert die Reichstelegraphenverwaltung, daß sie aus ihrem neuen Betriebszweig zunächst eine erhebliche Vermehrung ihrer Einnahmen erhofft. Der Sitzfunkverkehr, der jetzt zwischen 300 Orten des Reiches die wichtigsten Wirtschaftstelegramme mit solcher Geschwindigkeit befördert, daß im Durchschnitt jedes Telegramm vom Absender bis zum Empfänger nur zehn Minuten braucht, hat auch aus kleinen Anfängen zu einem gewinnbringenden Unternehmen sich entwickelt. Trotz der hohen Gebühren machen die Wirtschaftskreise in steigendem Maße von dieser Einrichtung Gebrauch, und die Einnahme aus diesem Funkbetrieb betrug Anfang Oktober täglich etwa 500 Millionen. Durch eine Ausdehnung des Funkdienstes auf dem Gebiet der Unterhaltung wird vor allem auch der Privatindustrie ein neues Tätigkeitsfeld erschlossen und Arbeiter und Angestellte erhalten vermehrte Arbeitsmöglichkeiten.

Der Reichspräsident Ebert hat dem Postminister Dr. Höpke, als dieser sein Amt übernahm, besonders die Förderung des technischen Fortschritts in den weiten Gebieten der Postverwaltung ans Herz gelegt. Der Reichspostminister glaubt die ihm gewordenen Verpflichtung auch dadurch zu erfüllen, daß er in Deutsch-

land eine Neuerung einführt, die in den angelsächsischen Ländern schon seit Jahr und Tag besteht. Er glaubt aber auch, einen moralischen Nutzen zu stiften, wenn er durch eine gute und billige Unterhaltung den Geist der Bevölkerung von den schweren Sorgen ablenkt und die Arbeitsfreude steigert.

## Schule und Kirche

Aus der Landeskirche.

Pfarrer Paul Mayer in Buchenberg ist zum Pfarrer in Randern, Pfarrer Johannes Lehmann in Randern zum Pfarrer in Buchenberg und Pfarrverwalter Julius Ziegler in Mühlhausen zum Pfarrer in Mühlhausen ernannt worden. — Wie aus dem Beiseid des Oberkirchenrats über die Pfarrsünden des Jahres 1922 hervorgeht, wurde die Vertretung der von den Pfarrern zu verfassenden Synodalarbeiten durch die Schwierigkeit, sich die einschlägige Literatur zu beschaffen, sehr gehemmt. Es wird auf die Dauer nichts anderes übrig bleiben, als wieder zu den vor dem Krieg leider meist aufgegebenen Bezirksbibliotheken zurückzukehren. In den Arbeiten wurden vielfach zeitgemäße Themen behandelt. Von der Vertretung der Geschichtlichkeit Jesu ist es, trotz neuerer Veröffentlichungen von Artur Drews, ganz stille geworden. An ihre Stelle trat die Auseinandersetzung mit der Theosophie, vor allem mit der Anthroposophie Steiners. Darunter warf sich die Aufmerksamkeit auf die neueren Problemstellungen in der systematischen Theologie sowie auf die heute die Gemüter stark bewegenden Fragen der praktischen Theologie. Die große Mehrheit der Arbeiten war tüchtig, ja zum Teil ganz hervorragend; es fehlte aber auch nicht an sehr flüchtigen, die mit Wissenschaft nichts zu tun hatten. — Die Pfarrkonferenzen nahmen in den letzten Jahren auch die wissenschaftliche Arbeit wieder auf, stehen aber jetzt infolge der Teuerung abermals vor einer Einschränkung. Es wird daher den Geistlichen dringend ans Herz gelegt, die ausgefallenen Konferenzen durch freie Konferenzen zu ersetzen und auf ihnen auch ein wissenschaftliches Thema zu behandeln, da der Pfarrstand ohne die geistige Luft nicht leben und wirken könne. — Infolge der Teuerung sollen die Geistlichen den Nachweis der Taufe eines zur Konfirmation angemeldeten Kindes, sofern besondere Kosten damit verbunden sind, nicht durch Vorlage eines Taufheftes verlangen, sondern sich mit einer Erklärung des Erziehungsberechtigten begnügen, daß nach seiner Kenntnis das Kind getauft ist. — Der Großherzog hat die Wähler des früheren Hofkirchenrats dem Oberkirchenrat zur Verfügung gestellt. Sie wird der Gesamtheit der Landeskirche als Musikbücherei dienstbar gemacht. Die Bibliothek umfasst Bücher und Musikalien. Hieraus können an die im Dienst der Kirchenmusik der Landeskirche stehenden (Geistliche, Organisten, Leiter von Kirchenchören) Entlohnungen erfolgen. Anfragen sind an den Landeskirchenratsdirektor Dr. Pöppel in Seidelberg (Blumenhallerstraße Nr. 5) zu richten, dem die Entscheidung über die Auswahl vorbehalten bleibt.

Die badische Schulzeitung, das Vereinsblatt des Badischen Lehrervereins, bringt in ihrer heutigen Nummer die Mitteilung, daß sie bis auf weiteres nur noch als Nachrichtenblatt erscheinen kann. Die bisherige Ausgabe ist durch die immer erschwerender werdende Geldentwertung und durch den säumigen Einzug der Beiträge unmöglich geworden.

## Sport-Spiel

Fußball.

Der B. F. V. Karlsruhe empfängt am nächsten Freitagabend um 8 Uhr den VfL Griesheim. Das Spiel dürfte wohl recht interessant werden, da beide Mannschaften über gutes Spielmaterial verfügen.

## Vom Wetter

Wetternachrichtendienst der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Sonntag, den 27. Oktober 1923.

Nach dem Vorrückgang des Störungsgebietes hat sich ein Hochdruckrücken über Mitteleuropa ausgebreitet, in dessen Bereich über Nacht teilweise Aufbesserung eingetreten ist. Die Besserung ist jedoch nicht von Bestand, da über den britischen Inseln bereits wieder eine neue Störung erschienen ist, die ostwärts vordringend neuerdings Trübung und Regenfälle bringen wird.

Wetterausichten für Sonntag, 28. Oktober: Neuerdings Trübung und Regenfälle, Temperatur wenig verändert, starke auffrischende westliche Winde.

Wettertafel

Wettertafel		Wettertafel	
27. Oktober	28. Oktober	27. Oktober	28. Oktober
Schneehöhe . . . 2,30 m	2,50 m	Schneehöhe . . . 2,30 m	2,50 m
Regen . . . 3,50 m	3,85 m	Regen . . . 3,50 m	3,85 m
Wasser . . . 3,70 m	3,85 m	Wasser . . . 3,70 m	3,85 m
„ . . . — m	— m	„ . . . — m	— m
Wannheim . . . 5,42 m	5,58 m	Wannheim . . . 5,42 m	5,58 m

## Briefkasten

Vor einiger Zeit ließ ein älterer Herr auf unserer Redaktion keinen Postkasten stehen (Farbe rot-braun). Der Eigentümer kann diesen abholen.

Obstbäume und Beerensträucher aller Art können durch uns, um Abgabellen in Pflanzung, Erd- u. Düngung gegen Vergiftung besorgt werden. C. H. v. S. A. Kriegerstr. 184, II. Etage. Telefon 5203.

# Persil

Habe billiges Arbeit, Waschen und die Wäsche tadellos!



harde Mark sind beiderseits braun bedruckt. Die Gutscheine zu hundert Milliarden sind auf weißem Papier gedruckt, Grundton beiderseits staubblau, auf der Vorderseite schwarzer Vertikalstreifen. Die Scheine werden von den Reichsbahn- und anderen öffentlichen Kassen in Zahlung genommen.

Die ersten Zwischenscheine der Goldanleihe über 1/2, 1/4 und 1/10 Dollar sind gestern im Verkehr erschienen. Mit der Herstellung der endgültigen Stücke wird begonnen und mit dem der Rentenmarktscheine sowie der Goldanleihestücke fortgesetzt. Der Gesamtbetrag der zur Auszahlung gelangenden Goldanleihestücke einschließlich der Zinscheine darf insgesamt die durch Reichsgesetz bestimmte Höchstgrenze von 500 Millionen Goldmark nicht überschreiten.

Die Ausgabe der Badenmark. Die Badenmark, das wertbeständige Geld des Landes Baden, ist dem Verkehr übergeben worden, so daß einzelne Karlsruher Betriebe dadurch in der Lage waren, das Gehalt ihrer Angestellten bereits wertbeständig auszuzahlen. Die Badenmark ist ein Papiergeld in der Größe des bisherigen 500-Millionen-Scheins auf weißem Papier mit blauem Grundton und trägt die Aufschrift: Goldanleihe des Landes Baden über 4 Mk. 20 Pfg. Gold = 1 Dollar (Nordamerika). Das Land Baden zahlt am 2. Mai 1927 an den Inhaber dieser Schatzanweisung deren Nennwert von 4,20 Mk. Gold nebst Zinsen, zusammen 4,90 Mk. Gold nach den umstehenden Bedingungen zurück. Karlsruhe, 28. Okt. 1923. Badische Staatsverwaltung. Die Rückseite enthält die Bestimmungen für die Rückzahlungen.

Fernbrief 100 Millionen Mark. Unter dem Zwange der Geldentwertung hat die Postverwaltung die für den 1. November festgesetzten in den Zeitungen bereits bekannt gegebenen Gebühren für Briefsendungen und Pakete des Inlandsverkehrs verdoppeln müssen. Der einfache Fernbrief kostet somit vom 1. November ab 100 Millionen Mark, die Fernpostkarte 10 Mill. Mark. Weitere voraussichtlich sehr beträchtliche Erhöhungen stehen am 5. November bevor.

Spende. Ausländische Kunstfreunde haben dem Oberbürgermeister den Betrag von 500 holländischen Gulden zum Zwecke der Wiederholung des ersten diesjährigen Symphoniekonzerts des Landesorchesters für solche künftige Konzerte zur Verfügung gestellt, denen die Mittel zum Besuch der regelmäßigen Konzerte fehlen.

Die neuen Schlüsselzahlen der Eisenbahn. Vom Montag ab werden die Schlüsselzahlen für die Eisenbahntarife im Personenverkehr 6 Milliarden, und im Güterverkehr 12 Milliarden betragen.

Straßenbahnfahrpreise. Die gestern anlässlich der heute gültigen Erhöhung der Straßenbahntarife um das Zweieinhalbfache von umgeteilten Fahrpreisen sind infolge eines Verzehrs um die Hälfte zu niedrig berechnet worden. Es beträgt vielmehr der Preis für einen Fahrpreis bis fünf Teilstrecken 3 Milliarden, über fünf Teilstrecken 4,5 Milliarden. Für Kinder von 6-14 Jahren 1 Milliarde. Fahrpreise bis zwei Teilstrecken mit 12 Scheinen 18, mit 3 Scheinen 9 Milliarden, bis fünf Teilstrecken mit 12 Scheinen 30, über fünf Teilstrecken mit 8 Scheinen 30 Milliarden.

Der Zundergrundpreis ist von der Zunderwirtschaft im Einverständnis mit den Berliner amtlichen Stellen bei sofortiger Wirkung von 100 Milliarden auf 875,518 Milliarden (ohne Zuschläge) per Doppelzentner, Waags Meiß, Magdeburg, hinaufgesetzt worden. Durch diese neuerliche, hinaufsetzung des Zundergrundpreises, zu dem überdies eine abermalige wesentliche (ca. 50fache) Erhöhung der Fabrikationszuschläge, Frachten usw. kommt, macht sich leider eine sofortige Erhöhung der Groß- und Kleinhandels-

preise notwendig und zwar beträgt der Zunderpreis im Kleinhandel von Freitag an 5,450 Milliarden das Pfund für alle Sorten.

Steuerabzug. Die Verhältniszahl, mit der die in der zweiten Septemberhälfte in Geltung gemessenen Ermäßigungsätze beim Steuerabzug vom Arbeitslohn zu veranschlagen sind, beträgt vom 28. Oktober bis 3. November 6000.

Obstbaumbeschaffung. Die Frachterhöhungen erschweren den Bezug von Obstbäumen im Einzelnen derart, daß viele Interessenten in der Beschaffung und Anpflanzung zurückbleiben und diese wertbeständige Anlage unterlassen. Die Landwirtschaftskammer hat deshalb Gelegenheit geboten, benötigte Obstbäume und Beerensorten an drei und Stelle, unter Umgehung von Unkosten für Fracht und Verpackung, zu erhalten. (S. d. Anz.)

Hausangestellten-Löhne. Das Christliche Gewerkschaftsamt teilt uns mit, daß für Oktober endgültige Mindestlöhne vereinbart worden seien. Neu ist, daß ab 1. November die Löhne halbmöndlich festgesetzt werden. Lohnabstellen sind erhöht. Blumenstraße 3 und auf dem Kanalbüro Klappergasse 21. Auskunft erteilt ferner noch der Karlsruher Hausfrauenbund in der Zeit von 3-4 Uhr nachm. im Erpingenstraße 10.

Das Reichsgesetzblatt Nr. 104 vom 24. Oktober hat folgenden Inhalt: Betriebsstilllegung und Arbeitsfreudung. — Aufbringung der Mittel für die Erwerbslosenfürsorge. — Flüssigmachung von Mitteln im Wege der Anleihe und über die Ausgabe von Schatzanweisungen. — Verpflichtungspflicht in der Angestelltenversicherung. — Verdienst- und Einkommensgrenze in der Krankenversicherung. — Das Reichsgesetzblatt Nr. 105 vom 26. Oktober hat folgenden Inhalt: Berechnung der Zulagen in der Unfallversicherung. — Ausbildung von Kraftfahrzeugführern. — Vereinfachungen im Post- und Postfachverkehr. — Neuordnung der im Handelsrecht vorgesehenen Gehaltsgrenzen.

Durch die Bucherpolizei gelangten zur Anzeige: 4 Personen wegen unerlaubten Handels, darunter 2 mit Kartoffeln, 1 Person wegen Vergehens gegen die Devisenverordnung, 10 Vadeninhaber beim Händler wegen Unwiderhandlung gegen die Preisangebotsvorschriften, 20 Personen wegen Vergehens gegen die Bucherbestimmungen, darunter eine Zimmervermieterin, die für ein möbliertes Zimmer an Septembermiete das Doppelte des angemessenen Preises forderte, ein Kaufmann, der für einen Krugentrichter 625 Millionen Mark nahm, während ein Preis von 480 Millionen Mark angemessen gewesen wäre, und eine Händlerin von hier, die für Obst Ueberpreise nahm, sie wurde dem Marktgerecht vorgeführt.

Verhaftet wurden: eine Kellnerin aus Waldkirch zur Erziehung einer Gefängnisstrafe von drei Monaten wegen Diebstahls, ein Fuhrmann von Forstheim, der am Güterbahnhof hier eine größere Menge Briefe entwendete und verkaufte, eine Händlerin von hier, die ein uneheliches neugeborenes Kind ihrer Tochter stohle und die Leiche beiseite schaffte, ferner die Kindesmutter und ihre beiden Schwestern wegen Beihilfe zur Tötung.

Veranstaltungen. Kammerläufer Schlaus, dessen ersten Auftreten in Karlsruhe „Allegretto“ mit Spannung entgegensehen wird, wird am kommenden Dienstag in der Festhalle an seinem Wiederabend ein ausgedehntes Programm bringen. Einer der herrlichsten Vornummern „Dem Unendlichen“ von Schubert eröffnet das Konzert, es folgen weitere Gesänge von Schubert und Schumann. Der zweite Teil bringt Liebesgruppen von Richard Strauss und Hugo Wolf, darunter Liebesperlen, wie „Traum durch die Dämmerung“, Sehnliche Aufzählung, Freundliche Vision, Verlöbnislied. Die Konzertdirektion Kurt Reuleidte teilt uns mit, daß der Vorverkauf für dies hochbedeutende Konzert aufstehend schwach ist. Es

steht sich hier wieder einmal, daß die Karlsruher beim ersten Auftreten eines Künstlers eine abnorme Geduld zeigen. So hat sich der Karlsruher beim ersten Auftreten eines Künstlers eine abnorme Geduld gezeigt. So hat sich der Karlsruher beim ersten Auftreten eines Künstlers eine abnorme Geduld gezeigt.

Das 8. Kammerkonzert, das Margarete Volt-Schweizer in der Saalstraße 7 am Samstag, den 2. November, abends 8 Uhr, veranstaltete und das am Sonntag, den 4. November, vormittags 11 Uhr, wiederholt wurde, war wegen seines Programms besondere Bedeutung beanspruchend. In ihm kommt Mozart und zum ersten Male auch sein Sohn zum Vorschein. Ueber Wolfgang Amadeus Mozart den Jüngeren, der seines großen Vaters Name trägt und in dessen Fußstapfen tritt, ist, konnten sich die Mozartfreunde hier sehr gut unterrichten. Mit ihm ist der Komponist über ihn in den vergangenen Musikjahren mehr als dürftig. J. Schweizer, der sich mit Studien über den Sohn Mozarts beschäftigt und über ihn schon verschiedene Aufsätze veröffentlicht, hat von ihm ein Lebensbild entworfen, das als Vortrag dem Konzert vorausgeht. In diesen fällt sich die einzige, innerer Zeit wieder ungenügend gewordene Komposition von Mozarts Sohn, eine Sonate für Klavier und Violoncello an. Derselbe ist von Mozart dem Einigen das hier noch nicht öffentlich gezielte Duo in Es-Dur für Violine und Viola, ein Werk von intimer kammermusikalischer Reize. Ueberhöht durch fröhlichellende Gedankenfülle, melodische Schönheit und kunstvolle Arbeit wird das Duo noch von dem Divertimento für Violine, Viola und Violoncello. Diese archaische Komposition, die vier Jahre vor Mozarts Tode entstand, also in die reifste Schaffensperiode des Salzburger Genies der Musik fällt, steht in ihrer Art unübertroffen in der gesamten Musikliteratur da. Ausführende sind außer der Konzertgeberin Margarete Volt-Schweizer (Violine), Mathilde Roth (Klavier) sowie die Kammermusiker G. Käthe (Viola) und R. Trautvetter (Violoncello). Eintrittskarten in der Musikalienhandlung Fritz Müller, Ecke Kaiser- und Waldstraße.

Angewandte Musik. Die Jugendbewegung unserer Tage ist vielgestaltig. Das auch die evangelische Jugend auf dem Plan ist, wenn es gilt, Vertiefung zu finden und die großen Fragen der Gegenwart zu erfassen, das wird die Jugendbewegung bewegen. Früher der evangelischen Jugendbewegung werden (wenn, so wird Barter Schaff auf Kasse die innere Entwicklung der Jugendbewegung der letzten 10 Jahre schildern, Barter Dehja aus Berlin wird vom jungen Menschen in der Wirtschaftskrisis reden und Barter Schaff in aus Nürnberg von neuer Volksbewegung. Ein Höhepunkt der Woche wird am 1. November die Aufführung des Mysterienspiels „Zentens“ sein, das von Fritz Schöls bearbeitet wurde. Dr. Boven schrieb die Musik dazu und wird sie selber spielen. Mit Jugendgottesdiensten wird die Woche beginnen und schließen. Die ganze Veranstaltung geht vom Evangelischen Jugendparlament aus, das mit großer Energie zeigen will, welche starken Kräfte in der evangelischen Jugend sich regen.

Standesbuch-Ausgabe. Todesfälle. 25. Okt.: Elisabeth Schumann, alt 78 Jahre, Witwe des Uhrmachers Aug. Schumann. — Elise Hill, Hausfrau, lebte, alt 84 Jahre; Karl Böhm, Apotheker, Chemann, alt 52 Jahre.

Karlsruher Stadtrat. Aus der Sitzung vom 25. Oktober. Notgeld. Wegen der andauernden Geldknappheit wird die Stadt weiteres Notgeld herausgeben. Ein 5-Milliarden-Schein wurde bereits in Verkehr gegeben, zwei weitere Scheine sind vorbereitet. Grund- und Gewerbesteuer. Die Vorauszahlung auf die Grund- und Gewerbesteuer der Stadt für November 1923 wurde in gleicher Höhe festgesetzt wie für den Monat Oktober, nämlich 200 000 M aus 100 M Steuerwert des Grundvermögens und 500 000 M aus 100 M Steuerwert des Gewerbevermögens. Sie ist

aber wie die Staatssteuer, für den Monat November zu bezahlen nach dem Goldwert am 30. September 1923. Der Goldmarkbetrag auf 30. September ergibt sich, wenn der Papiermarkbetrag auf diesen Tag durch den auf diesem Tag nachgehenden Umrechnungssatz (31 900 000 Papiermark = 1 Goldmark) geteilt wird. Die Vorauszahlung für den Monat November, die am 5. November 1923 fällig ist, ergibt sich, wenn der auf 30. September 1923 errechnete Goldbetrag mit dem am Tage der tatsächlichen Zahlung maßgebenden, vom Reichsfinanzminister bestimmten Goldumrechnungssatz vervielfacht wird; der Betrag ist auf volle Millionen Mark abzurunden. Die Berechnung der Steuergeldmark erfolgt vom 24. Oktober 1923 ab nach dem Dollarkurs des vorhergehenden Tages, an dem zuletzt die amtliche Notierung des Dollars in Berlin festgestellt hat. Am 26. Oktober betrug z. B. der Goldumrechnungssatz 15 Milliarden. Der Steuerbetrag ändert sich nach dem amtlich bestimmten Goldumrechnungssatz für die Reichsfinanzminister; bezügliche Bekanntmachung hängt in den Räumen der Stadthauptkasse aus.

Schulgeld an den Höheren Lehranstalten. In den Realanstalten und Höheren Mädchenschulen wird der Jahresbetrag des Schulgeldes für alle Klassen gemäß der Bekanntmachung des Unterrichtsministeriums vom 11. Oktober d. J. auf einen Markbetrag festgesetzt, der sich ergibt durch Vervielfachung der Grundzahl 90 — Durchschnitt der Forderungsschulgebühren von 108 und 72 M — mit dem 10fachen Betrag des Portos eines Inlandbriefes der niederen Gewichtsklasse am Tage der Fälligkeit des Schulgeldes. Das für das Schuljahr 1923/24 noch zu bezahlende Schulgeld ist mit je 1/10 am 2. November (für Oktober und November), am 2. Januar (für Dezember und Januar) und am 1. März (für Februar und März) fällig. Die hierzu auf Grund eines vorausgeschickten Preisfortschritts von 50 Millionen am 2. November zu zahlende Schulgebühre würde 9 Milliarden Mark betragen.

Verhütung. Von der Abhaltung der diesjährigen Herbstmesse wird mit Rücksicht auf die geringe Beteiligung aus Schanstellertreffen und im Hinblick auf die allgemeine wirtschaftliche Lage Umgang genommen. Die bereits bezahlten Platzgebühren werden für die nächstjährige Frühjahrsmesse gutgeschrieben.

Straßenbenennung. Der von der Vintener Straße den Schloßgarten entlang bis zum Partur hinzugehenden Allee wird die Bezeichnung „Ala-Weg“ beigelegt.

Tagesanzeiger

Sonntag, den 28. Oktober 1923. Bad. Landes-Theater: „Allegretto“, abends 8 bis gegen 9 Uhr. Stadt. Konzertsaal: „Alt-Beidlers“, abends 7 bis 10 Uhr. Eintritt: Künstlerkonzert, abends 7 Uhr. Café Roten Haus: Künstlerkonzert. S. S. M. H. Burg gegen Feuerbach: nachmittags 1 bis 2 Uhr im Stadion, Wildpark. S. S. H. gegen Gröbblingen: nachmittags 1 bis 2 Uhr.

Pfarrer Heumanns Heilmittel. stets auch vorrätig L. Alledepot. Alte Saaks'sche Apotheke von 1721 (Dr. Fritz Lüdner, Karlsruhe, Kaiserstraße 80. Telefon 436. Dorselbst wird auf Wunsch abgegeben. Kl. Ausg. (64 Seiten) umsonst. Gr. Ausg. 240 S. 200 Abbild.) z. d. jeweil. Tagespreis.

Was unsere Leser mitteilen

Geldentwertung und Teuerung.

Wohl ist die Geldentwertung bedingt durch die Defizitwirtschaft des Staates. Mit den Goldpreisen der Friedenszeit verglichen, bleiben aber alle wirtschaftlichen Werte, vornehmlich des Inlandes, weit hinter den Vorkriegswerten zurück. Und wenn man auch in manchen Geschäftszweigen die Ware nach Dollar zu bewerten begann, so bliebe diese Bewertung doch in einem Rahmen, der sowohl den Absatz im Inlande als auch den Export gewährleisten würde. Wohl ist eine Stabilisierung der Zahlungsmittel oder die Schaffung eines festen Wertmaßes erwünscht; hier wie dort, bei der Preisgestaltung wie bei den Löhnen, wurde nun aber der meines Erachtens fundamentale Fehler gemacht, der einer der Angelpunkte der heutigen Teuerung ist, daß man den heutigen Wert des Geldes im Inlande nicht zur Grundlage der Löhne und in deren Auswirkung der Preise machte, sondern fälschlicherweise dessen Vorkriegswert. Dieses Verhältnis kann un schwer ermittelt werden. Beispielsweise hat heute vielleicht das Gold den doppelten Vorkriegswert, so daß, wenn das richtig ist, die halben Löhne und Preise der Vorkriegszeit heute als Goldlöhne und Goldpreise anzusprechen sind. Einen Maßstab für die künstliche Ueberwertung unserer Produktion haben wir auch in der Tatsache, daß heute das Ausland billiger produziert und billiger liefert als das Inland. Es wäre eine bringende Aufgabe des Staates, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln den gegenwärtigen inländischen Wert des Geldes als Wertmaßstab einzuführen und die Anerkennung dieses Wertes in der Privatwirtschaft, sowohl der Geschäftswelt als auch den Arbeitnehmerorganisationen gegenüber, zu erzwingen. Der fälschliche Fehler hat heute zu schlimmen Auswirkungen im Geschäftsverkehr geführt. So zum Beispiel hat man oft die Friedenspreise zur Grundlage genommen und bringt den täglichen, ja stündlichen, oft nur „geprochnen“ Dollarkurs mit all seinen Zufälligkeiten usw. als Bewertungsfaktor in Anwendung. Das sind Krankheitserscheinungen in unserem Wirtschaftsleben, die böse Folgen zeitigen können. Und wenn nun die Landwirtschaft — was man ihr nicht verwehren kann, wenn man gleiches Recht für alle

anerkennt — auch dazu übergeht, die Friedenspreise als Maß für ihre Produkte zu nehmen und den Dollar als Papierpreisfaktor zu handhaben — was dann? (Geschicht ja auch. D. R.)

Ein vom Staate vor allen andern und dabei leicht anzuwendendes natürliches Mittel, um die Ueberpannung zu bekämpfen, ist der Freihandel, die Öffnung der Grenzen für Ein- und Ausfuhr und die Beseitigung aller Schranken und Hemmnisse, die entgegen dem Charakter eines freien Volkstaates dem Handel im Inlande gezogen sind, zumal solche Beschränkungen andererseits für manche Kreise zu Monopolstellungen geführt haben. Die freie Entfaltung des Handels führt nicht zur Verteuerung, sondern zur Verbilligung der Ware und der Produktion überhaupt.

(In einem Lande, das kaum die notwendigen Devisen besitzt, ist das nur bedingt richtig. D. R.)

Die Not der Sozialrentner.

In den Zeitungen ist in den letzten Tagen wieder die Reichsrichtzahl für die Unterfütterung der Sozialrentner veröffentlicht worden. Wenn ein Nichtbeteiligter das liest, denkt er wohl im Innern, Gott sei dank, daß jetzt auch dafür gesorgt ist, daß auch diese alten Leute genügend unterstützt werden. Die den Sozialrentnern nach den Reichsrichtzahlen zuzubehaltenen Unterfütterungen würden es tatsächlich auch gestatten, so einzurufen zu leben, wenn die Beträge möglichst rasch ausbezahlt würden. Das ist aber leider nicht der Fall. Das Geld kommt so spät in die Hände der Sozialrentner, daß damit gar nichts mehr anzufangen ist. Für den Monat Oktober hat ein solcher z. B. erhalten:

- a) am 1. von der Post rund 300 000 000 M., b) am 6. vom Fürstentum A 218 359 000 M., c) am 13. vom Fürstentum A 809 000 000 M., d) am 25. vom Fürstentum A 971 000 000 M.

finden. Aber das geht am ehesten nicht. Dafür müssen Voraussetzungen für acht Goldpennige geschrieben werden und der Geldbriefträger muß diese acht Pennige in den 5. Stock eines Mann bringen, der 35 Jahre lang schwer gearbeitet und mit Gold Invalidenmarken zum Leben gespart und sich dadurch ein Anrecht zur Unterfütterung erworben hat.

Sonderbar muß es auch berühren, daß das Fürstentum A es nicht einmal für nötig hält, auf den Postabgängen anzugeben, für welche Zeit das Geld bestimmt ist. Das ist doch sonst in gewöhnlichen Leben immer der Brauch.

Es wird jetzt wieder für die Winterhilfe gesammelt. Das ist sehr gut, weil die Not bei vielen Familien groß ist. Die Not hundert Familien könnte aber wesentlich gemildert werden, wenn man sorgen würde, daß die den Sozial- und Kleinrentnern vom Reiche bewilligten Unterfütterungen jeweils möglichst rasch und in ganz kurzen Zwischenräumen ausbezahlt würden. So gut wie das bei den einigen Tausenden städtischen Beamter und Arbeiter geht, muß es auch bei den paar hundert Sozial- und Kleinrentnern gehen.

Man handle rasch und tröste sich nicht etwa mit der Rentenmark!

Zwangswirtschaft im Wohnungs- und Kleinhandwerk.

Unter obigem Kennwort hat in der letzten Sonntagsummer ein Kleinhandwerker darüber Betrachtungen angestellt, daß durch das Niederhalten der Löhne an den Häusern fast jede Reparatur, die doch sonst dem Kleinhandwerk zugefallen ist, ausgeschlossen ist, und daß dadurch die Arbeitslosigkeit in diesem Teil des Handwerks hervorgerufen wurde. Aber auch das gesamte Bauhandwerk mit seinen Nebenbetrieben liegt infolge der Wohnungszwangswirtschaft anstandslos darnieder und hat gleichfalls über große Arbeitslosigkeit zu klagen. Es werden z. B. allerorts Anstrengungen gemacht, eine Wertbeständigkeit unseres Geldes herbeizuführen, und der Erfolg dieser Bewegung ist nicht zuletzt davon abhängig, wie sich die Erbauung von Wohnhäusern in aller nächster Zukunft gestalten wird. Vor dem Krieg war es ganz und gütig, daß der kleine Sparrer (Arbeiter, Beamter, Landwirt, freie Berufe und Geschäftsleute) sein erübrigtes Geld zur Sparrasse brachte. Diese gab dem Erbauer eines Hauses von diesen Spargelbarn eine Hypothek auf die erste Stelle,

also mündelicher und im höchsten Grade wertbeständig. Der Kapitalist oder sonstige Person, die durch Erbschaft oder Nachzahlung einer Lebensversicherung in den Besitz einer größeren Summe kamen, gaben wiederum dem Erbauer eines Hauses ihr Geld auf eine zweite Hypothek. Diese Anlagen galten als außerordentlich sicher und wertbeständig. Mit Einführung der Zwangsmieten, die fast jede private Bautätigkeit unmöglich gemacht haben, ist eine Anlage der Gelder in der bisherigen wertbeständigen Art ausgeschlossen. Heute ist die Sache doch die, daß die einkünftigen kleinen Sparrer alles Geld, das ihnen zur Verfügung steht, sofort in Waren anlegen, daß der Kapitalist alle seine Gelder in Ware oder Devisen anlegt, daß der Großist und Fabrikant alle freien Mittel ebenfalls in Waren und Dollars festlegt und warum? Doch nur deshalb, weil er sich nicht anders vor der fürchterlichen Geldentwertung zu schützen vermag und ihm die einzige wertbeständige Anlage in einer Hypothek vollständig fehlt. Mit Beginn der Zwangsmiete und Einstellung der gesamten privaten Bautätigkeit ist unsere Währungsgefallen, so kann nur dann wieder erstarben, wenn in aller Stürze die private Bautätigkeit wieder intensiv aufgenommen wird. Ein Mieter.

Städtische Kartoffeln. Am Donnerstag, den 25. ds., kamen im alten Personenbahnhof hier drei, für die Stadtverwaltung bestimmte, Waggons Kartoffeln an. Davon wurde der erste Wagon am Donnerstag mit tag zum Preise von 25 Milliarden und der zweite Wagon am Freitag vormittag für 30 Milliarden pro Zentner verkauft. Der dritte Wagon wurde am Freitag mittag in einen großen Schwabwagen umgeladen. Den in großer Anzahl anwesenden Käufern wurde bemerkt, daß von diesen Kartoffeln nichts mehr verkauft würde, diese seien für den Markt am Samstag vormittag bestimmt. Am Samstag wurden diese Kartoffeln tatsächlich auf dem Markt verkauft und zwar zum Preise von 40 Milliarden pro Zentner.

Es ist doch wohl anzunehmen, daß die drei Waggons Kartoffeln von einem Lieferanten und zu ein und demselben Preise geliefert wurden.

Die erklärt sich diese Preissteigerung von 25 auf 40 bzw. 40 Milliarden innerhalb drei Tagen? Zu bemerken ist noch, daß der Dollarkurs in diesen Tagen fast unverändert war.

# Wirtschafts- und Handelszeitung

## Die Goldmark

am 27. Okt. berechnet nach dem amtlichen Berliner Dollarbriefkurs, 1 Dollar = 4.20 Mk. Vorkriegswert, 15 514 880 952 Papiermark.

## Wirtschaftliche Rundschau.

### Das neue Geld.

Schon die Ankündigung der neuen Währungsreform hat die gereizte Stimmung des Volkes zu einem großen Teil zu besänftigen gewirkt. Es war ja auch nur zu klar, daß die psychologische Wirkung der Meldung von der Einführung der wertbeständigen Bezugsform der Arbeitsleistung die Gemüter besänftigen mußte. Die Preise für die Bedarfsgegenstände des täglichen Lebens hatten, in Papiermark ausgedrückt, eine Höhe erreicht, daß von einem Konsum — soweit nicht Brot, Fleisch, Kartoffeln und die Zeitung (letztere schließen wir ausdrücklich ein, weil sie wirklich ganz unentbehrlich geworden ist) in Betracht kommen — nicht mehr die Rede sein konnte. Freilich brachte es im allgemeinen dem Geschäftsmann wenig auszumachen, daß sein Lager nicht dezimiert wurde, oder auf die Dauer kann nach diesen Grundfragen eine Wirtschaft erhalten werden. Die Zerstückelung der Reichsmark, die man als ein Symbol der Reichseinheit zu erhalten trachtete, ist eine Tatsache, die nicht länger ignoriert werden konnte. Die wertbeständigen Anlagen, die allenthalben geschaffen wurden, hätten schon längst auch die Reichsregierung veranlassen müssen, hier einzugreifen. Statt dessen verlor das Kabinett Genuß mit der Notenpresse den Ruf nach Durchhalten, was der Mark den Todesstoß gab. Auch sonst hätte man schon früher das Hochreden der Devisen und Noten in den außerordentlichen Zeiten unterbinden müssen. Derartige Maßnahmen haben nur eine zeitliche Wirkung. Sie zeigen aber, daß man die Stimmungen im Volk in Rechnung stellt. Der jetzige Zustand des Verbots von Devisengeschäften in außerordentlichen Zeiten gesteht der Reichsbank die Kontrolle des Geschäftes und Dispositionen für eine ewige Intervention. Die Spekulation weiß natürlich auch diese Situation auszunutzen, indem sie zu amtlich niedrigen Kursen kauft und — verbotswidrig natürlich — höhere verkauft.

So muß man es denn begrüßen, daß wertbeständige Geldzeichen geschaffen werden, die hinsichtlich ihrer Deckung eine hinreichende Garantie bieten. Man sollte meinen, daß die hypothetische Belastung des industriellen und landwirtschaftlichen Bestandes eine genau so hoch zu bewertende Verschönerung ist, wie das finanzielle Vermögen, das die Unterlage der Reparationsanleihe bildet. Schließlich darf man doch auch die Kreditwürdigkeit und Arbeitsfähigkeit eines Mannes anerkennen, wie die eines notorischen Deniers ohne wirtschaftlichen Erfolg. Ergo wollen und müssen wir dem neuen Geld unser ganzes Vertrauen entgegenbringen, umso mehr, als ein besseres eben im Augenblick nicht möglich ist und die Goldwährung doch irgendwie vorbereitet werden muß. Das nervensenkende Fehlen, um einer noch höheren Schlüsselzahl zuvorkommen, dürfte in dem Augenblick zu Ende sein, in dem der Verkehr mit dem neuen Geld geäußert ist.

Wir müssen notgedrungen von Provisorium zu Provisorium schreiten, denn auch die Benutzung der Goldanleihe als Zahlungsmittel und die Ausgabe der Rentenmark sind ja nur als Provisorium gedacht, da ja von allen sachverständigen Kreisen, besonders auch von den führenden Industrie- und Bankkreisen, immer wieder darauf hingewiesen wird, daß das Ziel jeder gründlichen und erfolgreichen Währungsreform die Herstellung einer Goldmarkwährung sein muß. Wir setzen aber andererseits, daß man auch in Danks für den Bemühungen, die zusammengebrochene Mark durch eine wertbeständige Währung zu ersetzen, vorläufig zu einer Ubergangswährung seine Zuflucht hat nehmen müssen. In Deutschland aber, wo es sich zunächst darum handelt, den schwer gefährdeten Handelsverkehr und das gesamte Geschäftsleben, vor allem aber auch die Volksernährung aufrecht zu erhalten, konnte ganz naturgemäß in so kurzer Frist eine endgültige Lösung des Währungsproblems nicht gefunden werden.

Angesichts der bestehenden Notzustände sind begreiflicherweise neben dem Reich auch die Länder und Gemeinden bemüht gewesen, durch Schaffung wertbeständiger Zahlungsmittel die Wirtschaft über die Gefahren des Augenblicks hinwegzubringen. Natürlich ist diese Schaffung von allerlei Notgeld, mag es auch wertbeständig sein oder als wertbeständig bezeichnet werden, durchaus nicht unbedenklich. Aus dem Wirrwarr der mannigfaltigen Notgeldformen, die von Städten u. industriellen Betrieben zwecks Durchführung der notwendigen Lohnzahlungen ausgeben werden, wir sind erst vor einiger Zeit durch energische Maßnahmen der Reichsregierung herausgelangt, und es wäre bedauerlich, wenn man wieder in ein solches Durcheinander allzu zahlreicher Notgeldformen hineingelangen würde. Demgegenüber ist es zweifellos als das kleinere Übel anzusehen, wenn jetzt die Regierung der einzelnen Länder, wie Baden, Hamburg, Preußen, Bayern usw. sich entschlossen haben, eigene Goldnoten als wertbeständige Zahlungsmittel in Umlauf zu bringen. Bei aller Berücksichtigung der vorhandenen Notzustände muß jedoch auch darauf hingewiesen werden, daß durch Vermehrung des Geldumlaufes die Inflation wieder gefördert wird, und daß dadurch unter Umständen, wenn das Reich ebenfalls größere Mengen von Goldanleihestücken in den Verkehr

setzt, die Gefahr einer Inflation des neuen wertbeständigen Geldes hervorgerufen werden kann. Alle Bemühungen müssen aber jetzt dahin gerichtet sein, das sogenannte wertbeständige Geld wirklich wertbeständig zu erhalten. Letzten Endes freilich wird der Erfolg dieser Bemühung davon abhängen, ob wir endlich zu einer Lösung der Reparationsfragen gelangen, und zwar zu einer solchen Lösung, die Deutschland die wirkliche Befreiung seiner Währung überhaupt ermöglicht.

Das Reichskabinett nahm eine Verordnung zur Änderung des Gesetzes über die Ausgabe und Einlösung von Notgeld an. Dieses Notgeld darf nur auf Beträge der wertbeständigen Anleihe des Deutschen Reiches lauten. Das Notgeld muß vom Aussteller spätestens am 15. Dezember 1923 ausgetauscht werden. Zur Deckung des jeweils auszugebenden Notgeldes müssen in Höhe des Nennwertes Schatmanweisungen der wertbeständigen Anleihe des Deutschen Reiches, bei einer zur Aufbewahrung von Deposits ermächtigten Reichsbankstelle hinterlegt werden.

Im Hinblick auf die Verordnung zur Regelung des wertbeständigen Notgeldes wird uns von zuständiger Stelle mitgeteilt, daß es sich für den Zweck der Ausgabe wertbeständiger Notgeldes empfiehlt, im Interesse der Verkehrssicherheit und der Vereinfachung der Kontrolle das Notgeld für größere Berufszweige auszugeben.

## Die Börsenwoche.

Die Aufmerksamkeitsaufgabe, in deren Zeichen als Parallelerklärung zu der allgemeinen Aufwertung aller Preise die Börse seit einiger Zeit steht, erhielt am Beginn dieser Börsenwoche eine gewisse Unterbrechung. Die Papiermarkkurse ließen zwar weiter, aber diese Kursrückgänge blieben hinter der Devisensteigerung wesentlich zurück, so daß in Geld umgerechnet sogar Kursverluste eintraten. Diese Zurückhaltung der Börse war einmal auf Geldschwierigkeiten und zum anderen auf die hochgradige gegenseitige Unsicherheit zurückzuführen, die durch den Zusammenbruch eines größeren Berliner Bankgeschäftes als Folge von Waisenspekulationen entstanden war. Dieses gegenseitige Mißtrauen führte aus dem Grunde heraus, sich möglichst liquide zu halten, zu größeren Entlassungsverkäufen. Auch die Geldknappheit wirkte nach der gleichen Richtung hin. Die Verflechtung des Geldmarktes war weniger eine Folge der gemäßigten Preissteigerungen auf allen Gebieten, als die Ausstrahlung des hochgradigen Mißtrauens an der Börse. Dazu kam, daß die Verschärfung der Bankbedingungen zu einer allgemeinen Einschränkung des bargelosen Zahlungsverkehrs geführt hat. Die Zurückhaltung wurde in den ersten Tagen noch durch die innerpolitischen Zustände und durch die Verschärfung der Industriekrisis als Folge der Betriebsstörungen an der Ruhr verstärkt. Das Bild änderte sich in dem Augenblick, wo an Stelle der Geldknappheit eine hochgradige Flüssigkeit des Geldmarktes eintrat.

Große Auszahlungen des Reiches an die Industrie für Reparationslieferungen führten zu einem Rückstrom großer Bargmittel, besonders aus dem West. Ferner haben die Betriebsbedingungen an der Ruhr den Betriebsmittelbedarf der Industrie wesentlich verringert, und schließlich machte die neue Einschränkung der Devisenspekulation erhebliche Bargmittel frei. Alle diese Momente führten zu einer Zunahme der Liquidität am Effektenmarkt, der sich auch die Spekulation anschloß. Die Umsätze blieben freilich relativ geringfügig, einmal deshalb, weil die Materialknappheit sich immer stärker bemerkbar macht, und zum anderen deshalb, weil die Bankrott als betriebstechnischen Gründen eine Einschränkung der Umsätze eintraten. Trotzdem traten gewaltige Kurssteigerungen und Kursverrückungen ein. Eine größere Anzahl von Papieren erreichte Billionenkurse. Dazu kamen neue Kurse des Auslandes, nachdem diese Kurse in der letzten Zeit, offenbar aus Mißtrauen gegen die innerpolitische und wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands, deutsche Industriewerte in Devisen umgewandelt hatten.

Bevorzugt waren Wertpapiere und die sogenannten Subvalutawerte, besonders Schiffsbauaktien, für die auch der günstige Fortgang der Hooverhandlungen und die Erweiterung des Passagierdienstes Hamburg-New York eine Anregung bildeten. Am Aktienmarkt gingen besonders Konzenberg auf neue Interessenskämpfe stark in die Höhe, am Markt der chemischen Werte vor allem Henden auf Kombinationsergüsse. Am Elektromarkt wolle die Gerüchte über eine Kapitalerhöhung bei A.E.G. nicht verstimmen, auch bemerkt man in den Aktien der A.E.G. und in den Trümpfereien des Elektromarktes fortgesetzt starker Käufe. Am Montanaktienmarkt hatten die westlichen Werte auf die gefährdende Lage an der Ruhr und auf Verlorenheit vor französischen Gewalttätigkeiten sehr ruhiges Geschäft. Dagegen traten die Obersteier, deren Werte der politischen Gefährdung ferner liegen, mehr in den Vordergrund. Lokomotiv- und Waggonaktien waren auf Gerüchte von Auslandsaufträgen gelocht, Spritaktien in Erwartung neuer Preiserhöhungen. Die Entspannung in Sachen führte zu einer Höhebesserung der in der letzten Zeit vernachlässigten schiffischen Industriewerte. Die Aufwärtsbewegung der einheimischen Werte und der Schwermetalle ging weiter, obwohl die Skepsis über die Hoffnungen auf eine Aufwertung bei einer Währungsreform eher noch zugenommen hat. Am Perleoliummarkt bemerkt man fortgesetzt Auslandskäufe.

Die Hoffnungen, daß eine Einführung der Rentenmark in Goldprozenten eine neue allgemeine Aufwertungsphase bringen werde, sind neuerdings etwas durch die Erwägung herabgemindert worden, daß der Übergang zur Goldwährung auch überall die Notwendigkeit der Beschaffung neuer Goldkapitalen erweisen dürfte. Die hierbei das Schicksal der Aktionäre

sein wird, die nicht in der Lage sein werden, neue Goldkapitalen einzuzahlen, liegt noch im Dunkeln.

## Die Lage an den Waren- u. Produktenmärkten.

(Eigener Wochenbericht.)

K. Mannheim, 26. Okt.

Von den überseeischen Getreidemärkten liefern in den letzten acht Tagen etwas festere Tendenzberichte ein, und die Preise an der Chicagoer Börse gehen für Brotgetreide mit einer kleinen Wertbesserung aus der Woche hervor. Die Angebote fanden indes auch in dieser Woche nur wenig Interesse, da bei den hohen Devisenkursen es unseren Importeuren zu riskant erscheint, Anschaffungen in Auslandsgetreide vorzunehmen.

An den süddeutschen Produktenmärkten schrumpfte der Geschäftsverkehr von Tag zu Tag mehr zusammen, weil sich immer wieder neue unvorhergesehene Schwierigkeiten ergaben. Auf der einen Seite hegt man Befürchtungen wegen des Konfliktes mit Bayern, von dorthier Ware zu beziehen, auf der anderen Seite hört man, daß aus der Provinz Sachsen die Ausfuhr gesperrt sei, oder war. Neuerdings machen sich große Schwierigkeiten in der Beschaffung der Zahlungsmittel stark bemerkbar, die es dem Handel unmöglich machen, Schecks gegen Bargeld umzutauschen, um damit die Landwirte für ihre Getreidelieferungen zu bezahlen. Die Preise erliefen annehmend an die weitere außergewöhnliche starke Steigerung der Devisenkurse eine bedeutende Erhöhung. So stieg Weizen, der in der Vorwoche noch zu 26 bis 30 Milliarden erhältlich war, bis auf 340 Milliarden Mark, die 100 kg. frachtfrei Mannheim. Roggen ist sehr stark gesucht, während das Angebot sozusagen gänzlich fehlt, so daß Preise nicht zu ermitteln sind. Auch in Gerste kann man von einem nennenswerten Angebot nicht sprechen und es mußten zuletzt Preise von 250—270 Milliarden (in der Vorwoche 20—24 Milliarden) für gute Braugerste für die 100 kg. bewilligt werden. Hafer dagegen ist stärker angeboten, und die Preise erreichten je nach Qualität, eine Höhe von 210—240 (i. V. 18 bis 21 Milliarden Mark, für je 100 kg. frachtfrei Mannheim. Für verschiedene Partien wurden 210 Milliarden Mark bezahlt.

Futtermittel hatten gleichfalls sehr festen Markt, und die Preise gingen entsprechend der Steigerung für fremde Zahlungsmittel, Frachterhöhungen usw. stark in die Höhe. Für Weizenkleie werden heute 100 Milliarden Mark für die 100 kg. Frachtparität Mannheim, verlangt und auch bezahlt. Biotreiber und Malzkeime sind zu ungefähr gleichen Preisen am Markte. Für drahtgepreßtes Stroh sind die Preise in den letzten acht Tagen von 3 bis 3,5 auf 30—35 Milliarden Mark für die 100 kg. bahrfrei Mannheim, gestiegen.

Mehl-Weizenmehl hat im Einklang mit den enorm gestiegenen Devisen- und Weizenpreisen ebenfalls einen außergewöhnlichen hohen Preisstand erreicht, und die Forderungen der Mühlen bewegen sich für Weizenmehl, Basis O, zwischen 450—525 Milliarden Mark die 100 kg. (i. V. 40—50), bahrfrei Mannheim. Roggenmehl ist weit mehr gesucht, als Angebote vorliegen, und daraus erklärt es sich, daß Roggenmehl nur wenig billiger als Weizenmehl O im Preise zu stehen kommt. Für gutes Roggenmehl, 70proz. Ausmahlung, wurden an der gestrigen Börse 440 Milliarden für die 100 kg. bahrfrei Mannheim, bezahlt.

Tabak. Die durch die neue rapide Marktverschlechterung hervorgerufene Zahlungsmittelnot hat stagnierend auf das Einkaufsgeschäft gewirkt, da die Planzer für ihre Ware Bargeld verlangen und der Handel nicht immer in der Lage ist, dies rechtzeitig zu beschaffen, so sind in den letzten Tagen nur kleine Quantitäten Sandgruppen von den Produzenten in die zweite Hand übergegangen. Für Sandgruppen in getrocknetem Zustande, wurden bis 100 Milliarden für den Zentner bezahlt. Die Unsicherheit der wirtschaftlichen und der gesamten politischen Lage hat auch die Verarbeitung zur Zurückhaltung veranlaßt. Von Abschüssen in der Berichtswoche ist uns nichts bekannt geworden.

Leder. Die Lage auf den Ledermärkten gestaltete sich in der letzten Woche äußerst schwierig, und unter dem Druck der Geldknappheit, wie auch unter dem Einfluß der durch die hohen Devisen hervorgerufenen Preissteigerung, ist das Geschäft fast ganz ins Stocken geraten. Die in Dollarcentes gestellten Preise haben sich nicht verändert.

## Berliner Produktenbörse.

Amliche Notierungen: (Alles in Goldmark). Märkischer Weizen 139—141, Tendenz ruhig. Sommergerste 135—138, Tendenz ruhig. Märkischer Hafer 104—105, Tendenz abgeschwächt. Weizenmehl 22,5—24,9, Tendenz ruhig. Weizenkleie 5,20—5,40, Tendenz stetig. Roggenkleie 5,20—5,40, Tendenz stetig. Raps 2,15—2,18, Tendenz stetig. Victoriaerbsen 35—40, Seradella 13—13,50, Rapskuchen 890 bis 910, Weizen- und Roggenstroh, drahtgepreßt 9—11, Heizenstroh, drahtgepreßt 8—10, Roggen- und Weizenstroh, bindfadengepreßt 7—8, gebündeltes Roggenlangstroh 7—11, Heu, gutes Wiesenhau 4—7.

Die Freiburger Weinbörse wies am letzten Bortag wiederum zahlreiche Besucher auf. In die für Angebote aufgelegte Liste wurden zahlreiche Eintragungen vorgenommen, so daß Wein und Branntweine in nennenswerten Mengen gekauft werden konnten. Abschlüsse kamen jedoch nur in geringen Mengen zustande, weil zu den geforderten Preisen ein Absatz augenblicklich nicht zu erzielen ist.

Rückwirkende Einlösung von Obligationen in Gold-Anleihe. Die Chemische Fabrik Griesheim Elektron, Frankfurt a. M. kündigt ihre 4proz. Teilschuldverschreibungen von 1900 zu 103 Prozent zum 1. Mai 1924, erklärt sich aber gleichzeitig bereit, je nom. M. 1000 mit Doll. 1 Gold-Anleihe bis zum 31. Dezember d. J. einzulösen. Das gleiche Angebot gilt für die im Jahre 1923 bereits ausgelosten und zurückgezählten Stücke dieser und der 5proz. Anleihe von 1914, ebenfalls bei Anmeldung und Besitznachweis bis zum 31. Dezember d. J.

Kochelwerk A.-G. Unter Führung der „Hindag“, Handelszentrale für Industrieerzeugnisse Akt.-Ges., Berlin, und der Rütgerswerke Aktiengesellschaft, Berlin, sowie unter Mitwirkung der Oechelhäuser & Landé Bankkommanditgesellschaft, Berlin, wurde die Kochelwerk Aktiengesellschaft für chemische Erzeugnisse mit dem Sitz in Berlin und Werk in Kochel/Oberbayern gegründet.

Landeswirtschaftsstelle des Badischen Einzelhandels A.-G. In der außerordentlichen Generalversammlung wurde beschlossen, das Grundkapital der Gesellschaft um 750 Millionen Mark auf 1250 Millionen Mark durch Ausgabe von 2500 Stück Namensaktien und 5000 Stück Inhaberaktien zu je 100 000 Mark unter Ausschluß des gesetzlichen Bezugsrechtes der Aktionäre zu erhöhen. Sämtliche Aktien werden der Verwaltung überlassen mit der Verpflichtung, den alten Aktionären ein Bezugsrecht im Verhältnis 2 zu 1, also derart anzubieten, daß auf zwei alte Aktien je eine neue entfällt; der Rest von 500 Millionen Mark ist bestmöglichst im Interesse der Gesellschaft zu verwerten. Die den alten Aktionären anzubietenden Aktien sind Namensaktien, während die zur Verwertung im Interesse der Gesellschaft überlassenen Aktien Inhaberaktien sind. Das Bezugsrecht der Aktionäre muß spätestens bis 15. November ausgeübt sein, andernfalls können diese Namensaktien anderen Aktionären unter den gleichen Bedingungen überlassen werden.

Vom amerikanischen Eisen- und Stahlmarkt. Das amerikanische Fachblatt „Iron Trade Review“, Cleveland, Ohio, kablet über die Lage des amerikanischen Eisen- und Stahlmarktes: Der Markt erhält sein Gepräge durch umfangreiche Käufe seitens der Eisenbahnen und Japans. Weitere Aufträge in Eisenbahnwagen und Brückenmaterial sind noch in der Schwebe. Von Japan wurden 30 000—40 000 t Feinbleche abgeschlossen und weitere 20 000 t verschiedenes Material angefragt. Chile fragt 10 000 t Schienen an. Die Lage des Baugewerbes hat sich gebessert, ebenso die Kaufabschlüsse. Der Roheisenmarkt ist ruhig bei nachgehenden Preisen. Von Europa werden 2000 t Spiegeleisen verlangt, Ferromanganmarkt unverändert ruhig. Die kirchlichen Anfragen auf Eisenbahnwagen sind die größten seit verschiedenen Monaten. Oberbaumaterial wird stark verlangt. In Baueisen wurden 113 000 t abgeschlossen. Auch der übrige Eingang von Aufträgen hat sich gebessert. Der Bedarf an Ölbehältern wird auf 30 000 t geschätzt. Die Erzeugung an Weißblech wird durch Arbeitermangel behindert. Die Weißblechwalzwerke arbeiten zurzeit mit 95 Prozent ihrer Leistungsfähigkeit.

## Devisennotierungen:

w. Berlin, 27. Oktober. 28. Oktober. 27. Oktober. Table with columns for location, gold, and brief.

Die kleine Ziffer bedeutet die Zuteilung in Prozent.

Dollarmittelkurs der Reichsbank 65 Milliarden.

## Unnotierte Werte:

Alles in Milliarden Mark.

Table with columns for company name, Kauf, Ver., Kauf, Ver. listing various industrial and commercial entities.

Wertbeständige Anlagen in Milliarden Mark das Stück. Table listing various bonds and securities.

In sonstigen unnotierten Werten sind wir stets coulant Käufer und Verkäufer.

Baer & Elend, Bankgeschäft. Karlsruhe, Karl-Friedrichstraße 26, Telefon 233, 236, 439

